

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

monatlich . . . KZ 18.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
jährlich . . . 192.—

Abnahme von Druckstreifen erfolgt nur bei Einstellung der Retournieren.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (10.00).

2. Jahrgang.

Sonntag, 31. Dezember 1922.

Nr. 306.

Neues Hoffen!

Wenn wieder ein Jahr in das Nirwana des Vergessens hinabsinkt, drücken die Menschen einander bewegt die Hände und wünschen hoffnungsfreudig, daß dem alten Jahre ein neues, besseres folge, das die Erfüllung ihrer Wünsche bringe. Manche suchen auch wohl in der Silvesterfeier, indem sie Blei gießen, aus den gegossenen Figuren die Zukunft zu deuten. Der einzelne mag aus diesen altüberlieferten Träumen Trost und Hoffnung schöpfen, den Kampf ums Dasein mit neuen Kräften aufnehmen, doch wird die Zahl derer, die dem blind waltenden Schicksal die Kraft ihres eigenen Willens und Willens entgegenstellen, immer größer. Ein hartes, tat- und arbeitbereites Geschlecht wächst empor, das sich bewußt ist, daß es nicht in Demut und Ergebenheit in ein Fatum sich fügen darf, sondern daß es stolz und aufrecht an seinem Schicksal zimmern muß. Wieviel mehr noch gilt dies von Klassen und Völkern!

Das abgelaufene Jahr war für die Völker dieses Staates kein erfreuliches. Nur die Angehörigen jener dünnen Gesellschaftsschicht, welche das Unrecht der heutigen Gesellschaftsordnung in die Lage versetzt hat, von der Arbeit anderer leben zu können, werden dem alten Jahre Sorglosigkeit, Wohlbehagen und Freuden aller Art nachrühmen können. Der großen Masse, vor allem der Arbeiterschaft, hat das nun in den Orkus sinkende Jahr nur gehäufte Sorgen, verschärften Kampf um die nackte Existenz, vielfach auch Hunger und Entbehrungen gebracht. Denn dieses Jahr war ein Jahr der sich steigenden Krise mit ihrem Gefolge von Betriebsstillegungen und Arbeitslosigkeit, als Folge der Auswirkung der Friedensdiktate, die die Welt nicht nur nicht zur Heilung der Wunden des Krieges gelangen lassen wollen, sondern welche über sie steigende Unruhe, wachsende Zerrüttung und die Gefahr neuer Kriege bringen.

An der Verschärfung dieses Zustandes, der den Bewohnern des engeren Staatsgebietes wie jenen aller Staaten Europas im abgelaufenen Jahre vermehrtes Leiden schuf und ihre Lebenshaltung aufs schwerste schädigte, tragen auch die heimischen Machthaber durch ihre Unterstützung der unseligen, auf Erhaltung der wahnwitzigen Gewaltfriedensverträge gerichteten Bestrebungen gewisse Siegerstaaten ihr vollgerüttelt Maß von Schuld. Gögendienere des Imperialismus, der die Welt verwüstet hat und der die Schaffung einer wirklichen Friedensatmosphäre verhindert, müssen sie ihn, dem sie die Macht über die anderen Völker im Staate verdanken, weiter ergeben sein, ihm dienen, damit nicht mit ihm ihre eigene Herrschaft im Staate zerfalle. Aber nicht nur, daß ihre Tat fortzeugend Böses gebären muß, haben sie sich am Staate und am Volke schwer versündigt, da sie auch im letzten Jahre diesen Staat verwalteten wie ihre eigene Domäne, ihren Alleinbesitz und ihren egoistischen Machtinteressen das Wohl der Gesamtheit opferten. Als in den Herbsttagen die Krise mit voller Wucht einsetzte und immer neue tausende von Arbeitern aufs Pflaster flogen, schienen die Regierenden Miene zu machen, wenigstens die lokalen Verschärfungen der furchtbaren Wirtschaftskrise zu bannen. Von den Maßnahmen, die sie damals feierlich versprochen, ist aber bis heute auch nicht eine einzige durchgeführt. Statt dessen brachten sie durch die, durch nichts als ihre unheilvolle Machtpolitik gerechtfertigte Kürzung der Bezüge der Staatsangestellten vermehrtes Elend über tausende von Familien, wobei sie noch die Lust der Kapitalistenklasse nach neuen Angriffen auf die Arbeiterschaft stärkten.

Die soziale Reaktion ist in dem zu Ende gegangenen Jahre rüstig vorgeprescht und es gelang ihr, unter sturpelloser Ausnützung ihrer durch die Krise verstärkten Macht die Lebenshaltung der Arbeitermassen wesentlich zu verschlechtern. Deutsche wie tschechische Industriekapitalisten waren einträchtig bestrebt, die geschwächte Abwehrkraft der Organisationen der Arbeiterschaft zu Deutungen auszunutzen. Doch

Der neue deutsche Reparationsplan.

Eine neue Note nach Paris. — Mündliche Aufklärungen.

Die deutsche Reichsregierung hat ihre Beratungen mit den wirtschaftlichen Sachverständigen beendet und das Ergebnis in einen Plan zusammengefaßt, der jetzt den Alliierten unterbreitet werden wird.

Der Plan sieht zunächst die Abfindung einer Note nach Paris vor, in der die Reichsregierung den Alliierten zur Kenntnis bringt, daß sie den Wunsch habe, der Entente Vorschläge wegen einer endgültigen Regelung der deutschen Reparationsverpflichtungen zu machen, und in der die Bitte ausgesprochen wird, einem Vertreter Deutschlands in Paris Gelegenheit zu geben, diese Vorschläge mündlich auseinanderzusetzen. Im Falle die Alliierten ihre Zustimmung erklären, würde der frühere Staatssekretär Dr. Bergmann wieder der Unterhändler Deutschlands in Paris sein. Die Reichsregierung wird in Paris ausdrücklich mitteilen lassen, daß sie ihre Vorschläge in enger Fühlung mit allen Kreisen der deutschen Wirtschaft macht, die sich bereit erklärt hat, diejenigen Bürgschaften zu geben, die die zukünftigen deutschen Anleihegläubiger verlangen sollten. Die Formalitäten dieser Bürgschaft sollen später durch gesetzgeberische Maßnahmen festgelegt werden.

Ueber den Inhalt der deutschen Vorschläge wird vorläufig strengstes Stillschweigen bewahrt. Reichskanzler Dr. Cuno hat die deutschen Parteiführer empfangen und ihnen nähere Mittei-

lungen gemacht. Es soll jedoch der Öffentlichkeit nur das Allernotwendigste mitgeteilt werden. Soviel gilt aber schon heute als sicher, daß der Plan Bonar Law's, der die deutsche Reparationsschuld auf 50 bis 60 Milliarden festzusetzen beabsichtigt, hier als völlig unannehmbar angesehen wird, da die deutsche Wirtschaft eine solche Belastung nicht tragen könne. Die Reichsregierung wird eine niedrigere Summe angeben. An dieser Differenz droht allerdings die endgültige Festsetzung der deutschen Reparationsschuld nicht zu scheitern, da die von der englischen Regierung genannte Summe durch günstige Diskontierung auf einen Gegenmarktwert von 30 Milliarden Goldmark herabgesetzt werden könnte.

Nach dem deutschen Plane haben die Zahlungsvorschläge zur Voraussetzung, daß dem Reiche internationale Anleihen gegeben werden, die nach der Leistungsfähigkeit des Geldmarktes aufgelegt werden sollen. Vorläufig soll eine erhebliche Teilrate auf die Anleihe gezahlt werden.

Die Parteiführer haben die Mitteilungen des Reichskanzlers zur Kenntnis genommen und die Vorschläge im allgemeinen gebilligt.

Der Reichskanzler hält Sonntag im Verein der Hamburger Kaufmannschaft eine Rede, der mit großem Interesse entgegenzusehen wird, da er, wie verlautet, nähere Einzelheiten über den Reparationsplan der Regierung mitteilen wird.

Poincarés Pfänder.

Der Generalkab als politischer Berater.

Paris, 30. Dezember. Nach dem „Petit Parisien“ fand gestern unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Seydoux eine neue Sachverständigenberatung über die Pfänderfrage am Quai d'Orsay statt. Dem Blatte zufolge wird an eine Einhebung einer Kohlensteuer im Ruhrgebiete gedacht, deren Erträgnis 486 Millionen Goldmark ausmachen soll, außerdem an eine Beschlagnahme der Bölle in den besetzten Gebieten sowie an eine Beschlagnahme der Dominalforste und gewisser Kohlengruben. Außerdem könn-

ten auch die ausländischen Devisen in verschiedenen Gebieten beschlagnahmt werden. Das Programm der französischen Regierung wird nicht vor Sonntag fertiggestellt sein, aber jetzt schon heißt es, daß über die meisten Punkte zwischen den Zivilsachverständigen und dem Generalkab des Marschall Foch ein Einvernehmen erzielt worden ist. Der Generalkab sei damit beauftragt worden, die militärischen Folgen der verschiedenen Maßnahmen zu prüfen.

je dreister das deutsche Unternehmertum in die Taschen der Arbeiter langte, umso bewegter sangen ihre politischen Parteien das Lied von der deutschen Einigkeit und deutschen Einheitsfront, der sich auch die deutschen Arbeiter anschließen müßten, denn so verlange es das deutsche Volkswohl. Wer kennt nicht die schöne Fabel von dem Fuchs, der dem Hühnervolk verkündet, daß unter allen Tieren der Friede ausgebrochen sei, und den auf dem Zaun sitzenden Hahn bittet, ihn doch brüderlich zu unterstützen. Die deutsche Arbeiterschaft hütete sich, die Werbungen des Fuchses zu erhören. Wie recht sie daran tat, zeigt schon allein das Auseinanderfallen des ganzen faulen Zaubers, der sich deutsche Einigkeit nannte und der der Arbeiterschaft für das Verlangen nach der Einigkeit aller proletarischen Kräfte, Ersatz bieten sollte.

Aber nicht nur die soziale Reaktion erhob, wie schon lange nicht, mächtig ihr Haupt, auch ihre engste Verbündete, die politische Reaktion, war eifrig und unablässig im vergangenen Jahre tätig, dem arbeitenden Volke in diesem Staate neue Ketten zu schmieden. Das Werkzeug hezu war ihr die allnationale Koalition, in der sie sich, je schwächer in ihr der sozialistische und demokratische Einfluß werden mußte, immer mehr festzusetzen vermochte. Verblendet leisteten ihr hierbei die tschechischen sozialistischen Parteien Gefolgschaft und Hilfe. Obwohl in keinem zweiten Lande Europas infolge der seit dem Kriege erfolgten Wandlung der Machtverhältnisse die sozialistischen Parteien die Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Parteien in den Regierungen weiter fortzusetzen vermochten und ihre Vertreter aus den Regierungen längst zurückgezogen, da deren Auf-

gabe dort erschöpft war, verharren die tschechischen Sozialdemokraten noch immer bei ihrer ministeriellen Politik und geben der bürgerlichen Reaktion den Wandtschirm ab, hinter dem diese ihr arbeitserindliches Treiben entwickeln kann. Aber in der scheinbar für die Dauer begründeten Koalition, diesem größten Hemmnis für die demokratische Entwicklung, knistert und kracht es schon seit langem und ehe es ihre getreue Gefolgschaft vielleicht ahnt, wird auch dieser böse Spul in alle Winde zerfliegen.

Wenn auch der Jahreswechsel nicht eine Wendung in den Zeitverhältnissen andeutet und kaum mehr ist, denn als ein kalendermäßiger Zeitabschnitt, ladet er doch zur Rückschau und zum Vorwärtsschauen in die Zukunft ein. Der Blick in das kommende Jahr malt der Arbeiterschaft ihr Schicksal scheinbar grau in grau. Aber nur scheinbar, denn überall regen sich die Kräfte, die Zukunft neu zu gestalten und der Entwicklung Bahn zu brechen. Unser Schicksal ist ein Teil des Schicksals der Arbeiterklasse überhaupt. Wenn uns auch Stürme drohen, wir verzweifeln nicht. Die Kämpfe, welche das Proletariat, als der Träger einer kommenden besseren Ordnung, jetzt führen hat, sind bewirkt durch das Ringen der alten Mächte der Vergangenheit um die Wiedergewinnung ihrer verlorenen Alleinherrschaft. Das Proletariat wird sich dabei als stärker erweisen. Die Krise wird weichen, die Arbeiterbewegung wird wieder in voller Einheit erstehen und sich des konzentrischen Ansturmes ihrer Feinde erwehren. Dafür gilt es im kommenden Jahre die besten Kräfte einzusetzen! Zu neuen Ufern lodt ein neuer Tag! Das neue Jahr bringt uns neues Hoffen, neue Kämpfe und neue Siege!

Europa an der Jahreswende

1922. Das Jahr wird im Gedächtnis festhaften wie ein böser Traum, weil es bis zum Rand gesättigt war mit Grausamkeit und Mord, weil in ihm Rechtsbruch und Vergewaltigung unerhörte Orgien feierten und die internationale Reaktion in geschlossener Reihe zur Offensive überging. Die letzten zwölf Monate werden gezeichnet bleiben durch den Sieg Mussolinis und seiner sengenden, raubenden Pratorianerbanden, durch die Verflawung Oesterreichs in Genf und durch die Triumphe der bayrischen und ungarischen weißen Garben. Mit der Erinnerung an das verflawene Jahr werden einem wieder die Schüsse auf Rathenau und Narutowicz in den Ohren klingen und die Schandprozesse gegen die Sozialrevolutionäre, gegen Frechenbach und die Garbenattentäter vor der schauernden Seele stehen — nur eines wird die Geschichte vom Jahre 1922 nicht zu berichten wissen: daß in ihm fruchtbare Arbeit geschah und daß die Mächte, die stark genug waren, sich als Träger und Verfechter des Alten wieder in den Sattel zu schwingen, auch die Fähigkeit besaßen, nur eine der Aufgaben zu bewältigen, deren Lösung die Gegenwart so brennend erharbt.

Von den großen Problemen, die das eben abgelaufene Jahr als Erbe seines Vorgängers übernommen hat, ist keines der Entwicklung merklich näher gekommen, im Gegenteil: der Komplex der anhängenden Fragen hat sich noch ärger verdichtet und die in jedem der Probleme verborgenen Gefahren haben an Bedrohlichkeit noch zugenommen, wenn das auch Außenminister Benesch in einer Weihnachtsbetrachtung im „Venkov“ durchaus nicht wahrhaben will. Er sieht in den Konferenzen und Besprechungen von Genua, Portorose, London und Lausanne Fortschritte und Klärungen des unwirklichen Horizonts. Der Unvoreingenommene aber, der keine amtlichen Lobhymnen zu singen hat, kann die umständlichen Diplomatenkonventionen nur als vergebliche Versuche bezeichnen, das auseinanderstrebende politische System Europas notdürftig zu heimen und Weltgesetze zu überbrücken, die immer schärfer, immer dringender Ausgleich heischend aufklaffen.

Die Aufgabe, Europas wirtschaftliche Einheit wieder herzustellen, die in Genua vergebens angepaßt wurde, hat sich durch den Zusammenbruch der deutschen Währung unendlich kompliziert und kein Anzeichen ist vorhanden, daß die Kräfte, die diesen Zusammenbruch verschuldeten, ihre Wirkungsrichtung geändert oder an Wirkungstärke eingebüßt haben. Nach wie vor setzt der französische Imperialismus alles daran, um das europäische Weltland, das er sich durch die „bundesgenössische“ Angliederung Polens und der Kleinen Entente ohnehin lebensfähig gemacht hat, völlig zu unterjochen, und das kann er nur durch eine Pertrümmerung Deutschlands. Deshalb spricht er zwar fortwährend von der Notwendigkeit, die Zahlungsfähigkeit des niedergestreckten Gegners zu heben, tatsächlich aber tut er alles, um dessen wirtschaftlichen Aufstieg zu hindern und von hier aus die Einheit des Reiches zu vernichten. Nach wie vor kann sich die englische Bourgeoisie, trotzdem sie durch decartige Pläne des französischen militaristischen Kapitalismus ihre wichtigsten Lebensinteressen gefährdet sieht, zu einem deutlichen Bruch mit dem einstigen Kampfgenossen nicht entschließen, weil sie dann in den ebenso dringenden Fragen des Ostens und einer Auseinandersetzung mit Rußland völlig verlassen dazustehen fürchtet, und in dieser prekären Lage zwischen Sphla und Charhobis hofft sie nur noch auf den großen Better jenseits des Weltmeeres, auf Amerika. Und ebensowenig begreifen Deutschlands Großindustrielle und Großagrarier in ihrem Klassenegoismus das Gebot der Stunde: Um den verhassten Gegner, das heimische Proletariat, wieder mundtot und rechtslos machen, um aus einem Neun- oder Zehnstundentag wieder Zuckerprofite herauszuschinden zu können, spielen sie der französischen Regierung das Argument von Deutschlands Notwendigkeit und seiner Unlust, die Vertragsverpflichtungen zu erfüllen, freibol in die Hände, besorgen sie, des Deutschtums lauteste Befehrer, die Totengräberarbeit an Deutschlands Einheit. In welchem Umfang wird die Besprechung der Entente Staatsmänner lehren, die schon übermorgen in Paris beginnt.

Wie die Wunde im Herzen Europas nicht heilen will und um kapitalistischer Sonderziele willen nicht heilen kann, so liegen auch die Wirtschaftsbeziehungen zum Norden, zu Rußland, krank darnieder. Wieder hätte der Kongreß von Genua hier eine Besserung anbahnen sollen und gläubig Gemüter versprochen sich

von dem bei dieser Gelegenheit in Rapallo abgeschlossenen deutsch-russischen Vertrag den Beginn einer neuen europäischen Wirtschaftsepochen, doch die Erfüllung solcher Erwartungen ist ausgeblieben. Der Sowjetimperialismus versteht es nur, jedem, wer er auch sei, Ausdehnung heischend, Machtzuwachs anstrebbend gegenüberzutreten; ob proletarische Internationales, ob kapitalistische Bourgeoisie, die Methoden Moskaus bleiben allen Gegnern gegenüber stets dieselben. Das verurteilt jede Verhandlung mit den Sowjets zur Ergebnislosigkeit und trug ihren Unterhändlern in Genoa, London und jetzt in Lausanne immer wieder eine Abfuhr ein. Aber nicht nur das. Der staatspolitische Imperialismus Moskaus bietet auch Frankreich den Vorwand, den Vassallenstaaten Polens und der Kleinen Entente dauernd in waffenstarrten Kriegslager zu verwandeln, aus dem zwiespältigen Wesen der russischen Republik leitet der europäische Militarismus und die geeinte europäische Gegenrevolution vor allem ihr Daseinsrecht ab. Das heilige Wort Revolution, das die russischen Machthaber mißbrauchen, um ihr parteipolitische Eroberungsziel zu erreichen, wendet sich so, durch ihre Schuld, gegen die tatsächliche Verwirklichung des revolutionären Gedankens.

Der Gegensatz zwischen den Sowjets und dem übrigen Europa verbindet auch die Lösung des dritten Problems, die im vergangenen Jahre versucht wurde, die Pazifizierung des Nahen Ostens. Die Griechen und die Türken, die Werkzeuge der französisch-englischen Eifersucht, sich noch drei Jahre über den Weltkrieg hinaus gegenseitig zersplitzert haben, kommen nicht zu einer Vereinigung ihres Streites, weil in Lausanne der jahrhundertalte Haß der Briten und Moskowiter um den Besitz der Meerengen in veränderter Gestalt neu erwacht ist. Und wenn sich auch die Front der Entente Rußland gegenüber geschlossen hat, die Türkei ist nicht gewillt, die Vorteile preiszugeben, die ihr diese wiederbesetzte Neutralität in die Hand spielt. Angora, des „Kranken Mannes“ am Bosporus gelinderter Erbe, darf sich dank ihr im gewissen Sinne als Herr der Situation fühlen und gewiß würde die Entente nicht geduldig ein „Ultimatum“ nach dem andern stellen, wenn sie nicht befürchten müßte, daß sich Rhemal nach einem entscheidenden Bruch endgültig den Sowjets in die Arme werfe. Ob übrigens nicht mancher heimliche Wink der französischen Delegierten den türkischen Widerstand verleiht, ist schwer zu sagen; bis zum Sturz Lloyd Georges (diesem wichtigsten Einzelergebnis des Jahres) hat Boicard, um seinen unbehaglichen „Freund“ zu fällen, jedenfalls mit derartigen Intrigen nicht geklagt.

Denn das ist das Anklage Europas an der Jahreswende: im Vordergrund agieren zwei Bündnisgruppen, die Große und die Kleine Entente, doch kein inneres Band hält die Genossen zusammen, sondern blasse Furcht und grimmer Neid beherrscht jeden einzelnen. So viele Fragen und Probleme, so viele Streitpunkte bleiben zwischen ihnen, und wenn sie beisammen bleiben, so nicht aus innerem Bedürfnis, sondern aus Verlegenheit nach etwas Besserem und gemeinsamem daß gegen einen Dritten. Ob sie diesen Dritten Deutschland oder Rußland oder das Proletariat nennen — jedenfalls ist es der Unbekannte, Dreuende, Dunkle, der ihnen die Beute des Sieges aus den Zähnen zu entwenden droht; jenes Sieges, den ihre Klasse, den ihr Herrervolk in oder, besser gesagt, nach dem Weltkrieg davongetragen hat. Sieger in diesem Sinne gibt es auch unter den Besiegten, auch die deutsche und ungarische Bourgeoisie hat es verstanden, aus den Trümmern der Revolution ihren materiellen und Machtbesitz ungeschmälert, wenn nicht gar vermehrt ins Heute hinüberzueretten. Deshalb charakterisiert der Faschismus in allen seinen Spielarten, ob der Führer nun Mussolini oder Gorkh oder Kahr oder Korfanty heißt, den gegenwärtigen Zustand Europas am besten. Nationalistisch und junkerlich-großbürgerlich gefärbt, verleiht er die Ansprüche von Herrenvolk und Herrenkaste mit allen Mitteln der Gewalt und verleiht sie desto gewaltiger, je mehr seinen grenzenlosen Forderungen die innere Berechtigung fehlt. Der Terror, den er entfaltet, beweist, daß er keinen festen Boden unter den Füßen fühlt, er sucht zu halten, was seine Kraft vermag, und sich zu bekämpfen, bis seine Stunde schlägt. Zu knebeln, mit der Pistole auf der Brust den andern sich zu weilen zu machen, ist Art der Desperados und Verweissungspolitik ist es denn auch, die der Faschismus im eigenen Lande und der ähnlich geartete Ententeimperialismus auf dem Gebiete der internationalen Politik treiben. Sie können sich noch eine graumie Zeit an der Macht erhalten, können unermüdlichen, nie wieder gut zu machenden Schäden anrichten. Aber darum sind diese Kämpfe voller Schreck und Graus nichtsdestoweniger Rückschlachten einer von der Entwicklung abgeschnittenen, in Todeszuwendungen wüst um sich schlagenden Minderheit; die Zukunft gehört jenen, gegen die sich, weil sie vom Lebensdorn trinken, ihre ganze Wut richtet: der imposanten Masse der Unterdrückten, den geknebelten Völkern, dem Proletariat. Die Geschichte der Menschheit zählt nicht nach Jahren, sondern nach Jahrzehnten und Jahrhunderten und in deren hellem Reigen wird das trübe Chaos von 1922 berunken und vergessen sein.

Antifaschistische Verhinderung.
Ancona, 30. Dezember. (Sabas.) Hier wurden einige Personen unter der Anschuldigung von Verschwörungen gegen die Sicherheit des Staates verhaftet. Zahlreiche kompromittierende Schriftstücke und Waffen wurden beschlagnahmt. Die Verschwörung sollte auch auf andere Städte ausgebeutet werden.

Der Kollektivvertrag der Prager Handelsangestellten gefährdet.

15.000 Handelsangestellte in Groß-Prag im Lohnkampf. — Die bürgerlich-chauvinistische C. o. B. hat die Handelsangestellten verraten.

Am 28. Dezember fand die Generalversammlung des Prager Handelsvereins statt, auf welcher beschlossen wurde, den Kollektivvertrag der Handelsangestellten zu kündigen. Vor der Generalversammlung waren die Delegierten zu einer streng vertraulichen Besprechung zusammen, in welcher sie den Antrag den sie vor die Generalversammlung brachten durcharbeiteten, um der Generalversammlung eine „serielle“ Sache vorzulegen. — Die Besprechung war streng vertraulich aber nicht für jeden. So hatte die nationalitätlich-bürgerliche C. o. B., die so gerne sich auf den besten und tapfersten Vertreter der Handelsangestellten spielt, von dieser Besprechung Kenntnis und es ist nicht ausgeschlossen, daß ihre Vertreter und Vertrauensmänner, die ja meist in den Reihen der Arbeitgeber stehen, an dieser „streng vertraulichen“ Besprechung teilnahmen.

Die C. o. B. die das tschechische Ebenbild des D. O. V. ist, gab gestern ein Flugblatt aus, in welchem sie den Handelsangestellten mitteilt, daß

ihre Vertreter an der Generalversammlung des Handelsvereins teilnahmen, und daß es ihnen gelang, die Beschlüsse, welche die Angestellten schwer geschädigt hätten, zu lindern. Die einzige Tätigkeit des Prager Beihilfenausschusses, der in tschechisch-bürgerlichen Händen ist, für das ganze Jahr ist eine Repräsentationsreise der Mitglieder des Vorstandes der Beihilfenausschüsse in das Nationaltheater nach Bratislava, welche viele Tausende Kronen gekostet hat und aus den Beiträgen der armen und ausgebeuteten Angestellten gedeckt wurde. 15.000 Handelsangestellte in Groß-Prag werden in einigen Wochen in vertragsloser Stellung stehen. Sie müssen den Kampf, der sehr schwer sein wird, aufnehmen. Zu diesem Zweck müssen sie ihre Reihen befestigen. Am 3. Jänner 1923 um 7 Uhr abends findet im Prager Volkshaus in der Hydnerpassage 7 eine große Protestkundgebung des „Boag“ statt, in der gegen den Anschlag auf die Handelsangestellten protestiert werden wird.

Inland.

Neues vom Raschin-Pascha erzählt in der Legionärversammlung, die vorgestern stattfand, der Legionär S v o b o d a. Ende des Jahres 1919, in der Zeit der gestempelten Banknoten, waren im Königreich O. S. sehr viel tschechische Banknoten mit gefälschten Stempeln im Umlauf. Es wurde festgestellt, daß diese Banknoten von der Direktion der Südbahn, welche ihr Geld aus der Anglobank bezog, stammten. Die Sache sollte untersucht werden, aber auf Einschreiten des Dr. Z a e e l, der bekanntlich die Advokatenkanzlei R a s c h i n s führt, wurde die Untersuchung eingestellt und das Geld mit den falschen Stempeln der Direktion der Südbahn zurückgegeben. Weiter bestätigte der Redner die Anschuldigungen des Abgeordneten S l a z e l, die dieser gegen Raschin erhob, und erzählte auch, daß Raschin dieser Tage in Königgrätz weilte, wo zwei Tage lang die Lokomotive und ein Salonwagen, der dem Dr. Raschin zur Disposition gegeben wurde, am Bahnhof stand und geheizt wurde. Dr. Raschin hatte nämlich zusammen mit Dr. S o d a s und Direktor Preis einen Ausflug nach Königgrätz unternommen, selbstverständlich auf Staatskosten.

Zum Ulas des Ministers Ubrzal, der den Abgeordneten das Betreten der Kasernen untersagen will, schreibt die „Rova Doba“: „Wir erlauben uns zu bemerken, daß diese Maßnahme ebenso uns zweifelhaft wie gewalttätig ist. Vor allem gewalttätig: Durch das Verbot an die Abgeordneten, Kasernen zu betreten, wird der Ruf, der von der tschechoslowakischen Republik verbreitet ist, daß diese ein gewalttätiger Staat ist, bestätigt. Und zweifelhaft ist diese Maßnahme deshalb, weil die Armee kein Verbot vor demgerhenden Geist schützt; diese Armee kann nur geschützt werden durch eine höfliche und taktvolle Umgangsweise der Offiziere mit der Mannschaft. Hinsichtlich dieser Seite haben wir aber schmerzliche Erfahrungen gemacht. Alle Untwürdigkeiten des alten Oesterreich sind in unsere Armee übertragen worden. Und nicht durch die Schuld der Kommunisten, sondern durch die Schuld der Offiziere. Ist es zum Beispiel nicht sehr unklar, wenn ein System eingeführt wird, die Offiziere beispielsweise auf der Bronceade bei jeder Begegnung zu grüßen, während in Oesterreich nur bei der ersten Begegnung begrüßt wurde? Dabei kommt es auch vor, daß die Offiziere absichtlich den Soldaten ausweichen, die nicht bei jeder Begegnung so stramm grüßen, wie bei den österreichischen Saluterübungen. In Oesterreich wurden bei Kriegsbeginn auf solche Art Bürger gefeuert, welche im Gast oder Kaffeehaus beim Spielen oder Singen der Kaiserhymne nicht genug rasch aufstanden. In Oesterreich aber erkannte man bald den Irrtum und verbot dieses Feuern der Bürgerschaft; in unserer Armee aber faßt das Uebel Wurzel und wird uns im Auslande bald berüchtigt machen.“ Die „Ratodni Democraie“ wirft uns wegen unserer Kritik an dem Ulas Ubrzals vor, daß wir die österreichische Armee in Schutz genommen hätten, während wir die tschechische angreifen, wahrscheinlich deshalb, weil Kramarich für und unsere Geflossen gegen das österreichische Militärbudget stimmten. Was sagt das Blatt zu dem Urteil der Pilsner tschechischen Zeitung?

Tschechisch-faschistisches. In Holleschan in Mähren erscheint das Wochenblatt „Danaca Republik“, welches sich als offizielles Organ der tschechischen Faschisten bezeichnet. Den Hauptverkauf dieses Blattes für Prag hat ein Anhänger der tschechischen fortschrittlichen und „sozialistischen“ Partei M o d r a e l s übernommen. Dem „Pravo Lidu“ kam nun ein Exemplar dieser Zeitung in die Hand und es wurde, wie es schreibt, sofort vom „S h r e c k e n“ des tschechischen Faschismus erfasst. Die italienischen Faschisten begannen bekanntlich ihre Tätigkeit mit dem Bismarck und Ausrauben der Arbeiterhäuser und dem Völkchen der Arbeiter-Abgeordneten und Vertrauensmänner. Die tschechischen Faschisten beginnen anders. Sie vergewaltigen und Lynchten die tschechische Sprache. Die tschechische Rechtsprechung ist den so übernationalen Faschisten ein spanisches Dorf.

Um Mossul.

Die Konferenz von Lausanne, die nun schon seit Wochen togt, wird mit ihrer Arbeit wahrscheinlich in diesem Jahre nicht mehr fertig werden. In der Meerengenfrage, in der Minderheitenfrage und in der Frage der Kapitulationen wurde eine Einigung noch nicht erzielt. Aber das Hauptinteresse ist seit einer Woche auf die Frage der Zugehörigkeit des Gebietes von Mossul gerichtet. Die türkischen Delegierten behaupten, Mossul sei ein integrierender Bestandteil der Türkei. England stellt die These auf, Mossul sei unabhängig, und hat zur Verfestigung die Sprach- und Geschichtsforscher aufmarschieren lassen, die denn auch prompt den Nachweis erbringen, daß die Bevölkerung Mossuls arabischen und assyrischen Ursprungs sei und also mit den Osmanen nicht das geringste zu tun habe. Dem Unbeteiligten erscheint dieser Streit wie ein Possenspiel; England ist es aber blutiger Ernst.

Mehr noch als die Meerengenfrage ist die Frage von Mossul eine Kernfrage für den britischen Imperialismus. Mossul an der Flanke der mesopotamischen Tiefebene, ist zugleich Einmarschgebiet in die britische Schutzsphäre und ein wichtiges Erdölgebiet. Nicht umsonst trat Amerika, dieser große Rivale Englands in der Erdölfrage, auf den Plan, als in Lausanne das Kapitel Mossul angeht wurde. Es verlangte die Politik der Offenen Tür in Mossul, das heißt das gleiche Recht auf die Ausbeutung der Erdölquellen von Mossul. So wahrscheinlich es ist, daß die Vereinigten Staaten und England sich über diese Frage einigen werden, so schwer wird die Einigung zwischen der Angoregierung und England sein, wenn Angora in diesem Punkt nicht nachgibt. In der Tat sind die Zugeständnisse, die England in allen anderen Streitfragen gemacht hat, derart groß, daß ein Nachgeben Angoras in dieser Linie nicht unklar wäre. England hat seine gesamte Orientpolitik einer ersten Revision unterworfen. Ob es weitere Konzessionen machen kann, ist zweifelhaft. Das würde geradezu eine Liquidation seiner Orientpolitik gleichkommen. Auf der anderen Seite hat sich allerdings Kemal Pascha in vor aus nach dieser Seite hin festgeklüftet. Aber oft ist es klüger, nachzulassen, wenn man sich in den Lebensfragen Raum geschaffen hat, als in blinden Festhalten an der Alles-oder-Nichts-Theorie alles wieder aufs Spiel zu setzen.

Man darf damit rechnen, daß Frankreich auch in dieser Frage die Finger im Spiel hat und daß es seine england-feindlichen Einflüsse Kemal gegenüber zur Geltung bringt. Je mehr England im Orient an Boden verliert, desto stärker wird die Position Frankreichs im Orient sowohl wie in Europa. Die Rühm- und Machtglorie Frankreichs hat selten an irgendwelchen Grenzen Halt gemacht, wenn die Situation günstig war. Selbst am nur, wie unelastisch und energielos der Kampf des heutigen England nach dieser Seite hin ist, die für England von Monat zu Monat mehr eine ernste Gefahr zu werden droht.

Die Schweiz und die Internationale.

Die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz hat nach Kenntnisnahme der Beschlüsse des Exekutivkomitees der Wiener Arbeitergemeinschaft, betreffend die Einberufung eines internationalen Arbeiterkongresses und einer eventuellen Verschmelzung der I. A. P. mit der Zweiten Internationale mit Stimmenmehrheit einem Beschlusse zugestimmt, daß die Einberufung dieser Vereinigung auf internationalen Boden keineswegs bedingte und daß im Gegenteil die Wiener Arbeitergemeinschaft nach wie vor eine wichtige Mission der internationalen Arbeiterpolitik zu erfüllen habe. Dies schließt indes keineswegs gemeinsame Aktionen mit anderen internationalen Massenorganisationen aus.

Im Sinne dieser Erklärung ist die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz mit der im Haag von den Vertretern der Wiener und der Londoner Exekutiven beschlossenen Einberufung eines internationalen Arbeiterkongresses einverstanden, sofern dieser Kongress zur Aufgabe hat, die Arbeiterklasse international zu Aktionen gegen die Politik der herrschenden Klassen aufzurufen und dadurch die internationale Einigung des Proletariats zu fördern.

Sollte der Arbeiterkongress darüber hinaus zur Aufgabe haben, eine organisatorische Verschmelzung der Internationalen Arbeitergemeinschaft sozialistischer Parteien mit der Zweiten Internationale herbeizuführen, so erklärt die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz als unerlässliche Voraussetzungen einer solchen Verschmelzung die Anerkennung der in den Beschlüssen der Wiener Konferenz vom Februar 1921 niedergelegten Grundzüge durch die neu zu schaffende internationale Organisation und durch die ihr angeschlossenen Parteien insbesondere die bindende Verpflichtung:

1. auf Ablehnung der imperialistischen Landbesitzverteilung und ihrer Mittel,
2. auf Ablehnung der Burgfriedenspolitik im Kriege wie im Frieden,
3. zur Führung der proletarischen Aktionen im Sinne des revolutionären Klassenkampfes,
4. zur Anerkennung und Durchführung der von der internationalen Organisation gefassten Beschlüsse durch die angeschlossenen Parteien.

Die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz betrachtet diese Forderung zugleich als Grundlage für die Einberufung des geplanten Arbeiterweltkongresses und spricht die bestimmte Erwartung aus, daß die Zulassungsbedingungen zu dem Kongress im Sinne dieser Forderungen aufgestellt werden.

greif zur Aufgabe hat, die Arbeiterklasse international zu Aktionen gegen die Politik der herrschenden Klassen aufzurufen und dadurch die internationale Einigung des Proletariats zu fördern.

Sollte der Arbeiterkongress darüber hinaus zur Aufgabe haben, eine organisatorische Verschmelzung der Internationalen Arbeitergemeinschaft sozialistischer Parteien mit der Zweiten Internationale herbeizuführen, so erklärt die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz als unerlässliche Voraussetzungen einer solchen Verschmelzung die Anerkennung der in den Beschlüssen der Wiener Konferenz vom Februar 1921 niedergelegten Grundzüge durch die neu zu schaffende internationale Organisation und durch die ihr angeschlossenen Parteien insbesondere die bindende Verpflichtung:

1. auf Ablehnung der imperialistischen Landbesitzverteilung und ihrer Mittel,
 2. auf Ablehnung der Burgfriedenspolitik im Kriege wie im Frieden,
 3. zur Führung der proletarischen Aktionen im Sinne des revolutionären Klassenkampfes,
 4. zur Anerkennung und Durchführung der von der internationalen Organisation gefassten Beschlüsse durch die angeschlossenen Parteien.
- Die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz betrachtet diese Forderung zugleich als Grundlage für die Einberufung des geplanten Arbeiterweltkongresses und spricht die bestimmte Erwartung aus, daß die Zulassungsbedingungen zu dem Kongress im Sinne dieser Forderungen aufgestellt werden.

Budgetdebatte im Prager Rathaus.

Auf der Tagesordnung der vorgestrigen Sitzung der Prager Zentralverwaltungs-Kommission befand sich die Beratung über den Voranschlag Groß-Prags. Nach diesem beträgt der ordentliche Bedarf der Stadt 219,810.808 Kronen, der außerordentliche Bedarf 97,596.431 K., insgesamt 317,407.239 Kronen.

Hervorzuheben ist, daß die Stadt für 8119 Angestellte und 1632 Pensionisten, zusammen für 7751 Personen zu sorgen hat und daß der Personalaufwand nicht weniger als 125,622.748 Kronen, das ist etwa 36.17 Prozent der gesamten städtischen Ausgaben, ausmacht. Außer diesen 7751 von der Stadt versorgten Personen sind aber noch in den städtischen Unternehmungen 5506 Personen, darunter bei den elektrischen Unternehmungen 4281 Personen, beschäftigt, sodas die Stadt insgesamt 13.347 Angestellte hat.

Die Schulden Groß-Prags betragen nicht weniger als 1.203.770.835.70 Kronen, der Zinsendienst erfordert nicht weniger als 76.165.477 Kronen, die Amortisation 13.706.683 Kronen. Zur Deckung des Bedürfnisses von 317,407.239 Kronen ist eine tatsächliche Deduktion von lediglich 273,987.913 Kronen vorhanden, sodas ein unbedeckter Abgang von 73,419.326 Kronen verbleibt.

In der Generaldebatte ergriffen Redner aller Parteien das Wort, um ihre Stellungnahme zum Voranschlag zu präzisieren. Unter Redner Genosse Dr. A r t h u r B l o c h benützte die Gelegenheit, um die Wirtschaft der Stadt und ihre Verwaltung einer eingehenden Kritik zu unterziehen und an Hand des Kommunalprogrammes der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei darzulegen, wie die Stadtverwaltung, von der behauptet werde, daß sie eine sozialistische Mehrheit besitze, alles eher tue, als die Interessen der breitesten Schichten der Bevölkerung, wirksam zu vertreten. Genosse Dr. Bloch wies zur Illustration dieser Beschwerde darauf hin, wie die Stadt Prag gar nichts dazu beitrage, daß endlich jene vielen, jumeist von Arbeitern bewohnten Ortsteile, welche sich an der Peripherie der Stadt befinden, eine anständige Kommunikation mit dem Stadtzentrum, eine entsprechende Beleuchtung, Kanalisation, Trinkwasserzuführung usw. erlangen. Die Zustände in den Vororten bedeuten eine Gefahr für die Gesundheit der Bevölkerung. Redner wies im Laufe seiner Ausführungen darauf hin, daß die Stadtverwaltung nichts unternehme, um der herrschenden Teuerung entgegenzutreten.

Genosse Dr. Bloch legte dar, daß es Aufgabe der Stadtverwaltung wäre, mit Rücksicht auf das unzureichende Mieterschutzgesetz zu verhindern, daß die Mieter von rechtslosen Hauseigentümern ausgebeutet und gegen ungerechtfertigte Mietsteigerungen geschützt werden, und eine eigene Mieterschutzstelle zu schaffen, welche unentgeltlich und in verlässlicher Weise die Mietberechnungen der Hauseigentümer zu überprüfen hätte. Redner wandte sich sodann der Wirtschaft in den städtischen elektrischen Unternehmungen zu und wies darauf hin, daß es Aufgabe deren Verwaltung wäre, die Preise der Fahrkarten und Abonnementarten zu ermäßigen und so den privaten Unternehmungen mit gutem Beispiele voranzugehen. Es ist jedoch nicht am Platze, diese Preise jetzt zu erhöhen und noch dazu gerade die Karten für die armen Schüler und Studenten, ferner für die Angestellten, deren Arbeitszeit nach einviertel 8 Uhr früh beginnt.

Für die tschechischen Sozialisten sprach M e n g e r, der behauptete, die Weihnachtsbetrachtungen der deutschen sozialdemokratischen und bürgerlichen Blätter hätten gezeigt, daß alle Deutschen ohne Ausnahme dem Staate gegenüber eine feindselige Stellung einnehmen, sodas es nicht am Platze sei, ihnen gegenüber irgendwelche Rücksichten zu üben, auch die letzten Vorgänge in den Prager Behörden sind ihm ein Beweis dafür, daß ein organisierter Vortritt gegen die finanziellen Grundlagen des Staates unternommen wurde, der nur durch das energische Einschreiten des Finanzministers Dr. Raschin verhindert wurde.

Sodann begann die Spezialdebatte.

Tages-Neuigkeiten.

Profit!

Heute, Arbeiter und Arbeitsloser, werden die „Herren“ und „Damen“ der Gesellschaft mit Wein und Champagner in das neue Jahr hineinschwimmen. In Varietés und Kabarets gedenken sie zu prassen und zu schwelgen, ausgelassen und übermütig den Silvester zu feiern, der ihnen nichts weiter ist als eben auch ein Anlaß, leicht verdientes, von anderen erarbeitetes Geld ein wenig „unter die Leute zu bringen“ und sich an ihrem Besitze auf ihre Art zu freuen. Vielleicht geht einer oder der andere von euch heute zur Nachtzeit durch die Straßen, sieht das lärmende Leben und Treiben der Herren im Smolting und der Damen in Seidenkleidern und Zobelpelzen, hört das Lachen der Uebermütigen, das Gläserklirren der Sorglosen, das Gejohle der Betrunknen. Nun, wenn ihr das nur ein Weichlein anseht, dann kommt ihr auch ohne Zweifel zu jener Silvester, zu jener Neujahrsfeier, die eines Proletariats würdig ist. Wir haben kein Geld, kein Bedürfnis und keinen Anlaß zum Fröhlichkeit, niemals und an der Jahreswende am allerwenigsten. In diesen Stunden, da sich die gegnerische Klasse am freiesten prostituiert, da sich der Sozialismus mit all seinen Gebrechen und Auswüchsen am nacktsten vor unseren Augen enthüllt, da feiern und jubeln wir am allermindesten, sondern da holen wir uns neuen, glühenden Haß gegen diese Gesellschaftsordnung, neue verzehrende Liebe und Hingabe für unsere Idee, von deren Verwirklichung unser Glück und die Befreiung der ganzen Menschheit abhängt. Wir halten, derweil der Bourgeois seine Sinne mit Wein und Sekt umnebelt, mit klarem Kopf Rückschau über das Scheidende, Ausschau nach dem kommenden Jahr und der weiteren Zukunft. All die Leiden und Kämpfe unserer Klasse seit ihrem Erwachen bis zum heutigen Tage ziehen an unseren Augen vorüber, alle die großen Aufgaben, die unser noch harren, tauchen vor uns auf. Die Mühen und Sorgen des gesamten Proletariats beschäftigen uns heute so wie jeden anderen Tag und aus unserer unerschütterlichen Erkenntnis, aus unserem felsenfesten Glauben an unsere Sache schöpfen wir immer wieder neue Hoffnung, neue Zuversicht, neue Gewißheit, daß unser Gedanke siegen werde. Der Sozialismus, dem wir uns heute wie immerdar widmen, er soll leben, wachsen und gedeihen; vivat crescat, floreat.

Im Zeichen des österreichischen Prägelpatents. Unser Sternberger Parteiblatt, die „Vollstreckung“, erzählt folgenden Fall: Genosse R. Leiter wurde wegen Aufierungen, die er in der Versammlung am 14. September gegen die Regierung gebraucht hat, angeklagt und von der politischen Bezirksverwaltung und dem Bezirksgerichte in Mähr.-Schönberg einvernommen. Dem Genossen wurde nunmehr von der Gemeinde Frankrad das Urteil zugeschiedt, wodurch ihm 48 Stunden Arrest ohne jede Verhandlung ganz einfach diktiert wurden. Und zwar nach dem Prägelpatent vom Jahre 1864, Gesetz vom 20. Mai. Sonst sind immer 14 Tage Rekurszeit, in der Republik nur 3 Tage. Kaiserdenkmäler werden gestürzt, um die Dinge, die an das Alte erinnern, hinwegzusagen und Gesetze, welche an die schändlichsten Zeiten des Absolutismus erinnern, bleiben bestehen.

„Die Oesterreicher hören nicht auf zu schwelgen.“ Unter diesem Titel schildert der „Vöcker“ das luxuriöse Leben der Wiener, die eine Sanierung Oesterreichs nicht wollen. Der „Vöcker“ erklärt, daß die Oesterreicher keine Steuern zahlen wollen und sagt dann wörtlich: „Aber was wollen wir vom Oesterreicher. Dieser älsipische Bauer, ein einfacher Mensch, wie die Bauern der ganzen Welt, erduldet schon etwas. Aber es geht um die schwelgerische und faulste Stadt der Welt, um Wien, um eine Stadt, die sich ihre Schwelgsucht und Wollust seit jeher von anderen bezahlen lieh. Die Sanierung der österreichischen Verhältnisse bedeutet das Ende des Wiener sibirischen Lebens. Die Steuer-, Gebühren-, Tarif- und Abgabenschraube muß Wien, das sich heute noch bei einem Kurse von vier Hellern für 100 österreichische Kronen den Rachen mit Champagner vollgieht, während an den entferntesten Peripherien das Elend sich sammelt, aus dem ein Putsch oder eine Revolution zu entstehen droht, brüden. Die Weigerung des alten Schwelgers, zu einem anständigen Leben zurückzuführen — so sind die Schwierigkeiten mit der österreichischen Sanierung zu verstehen. Die Umstände aber sind stärker als der Wiener Leichtsin.“ Der „Vöcker“ versteht es großartig das schwelgerische Leben der Wiener Bourgeoisie zu schildern. Ob er wohl nichts davon weiß, daß auch in den Prager Bars der inneren Stadtteile Champagner in Strömen fließt und in den Vororten das Gespenst der Arbeitslosigkeit an die Tore der Arbeiterwohnungen klopf. Nicht die Wiener Bourgeoisie allein ist es, die sich ihre Schwelgsucht und Wollust seit jeher von anderen zahlen ließ, sondern das trifft die Bourgeoisie der ganzen Welt, auch die, die um den Prager „Vöcker“ sich gruppiert.

Die Berliner „Rote Fahne“ sieht sich gezwungen, vom 1. Januar 1923 ab das Abendblatt einzustellen. In einer Rundgebung an die Leser erklärt das Blatt, aus der Aenderung seiner Erscheinungsweise könne nicht geschlossen werden, daß die Kommunisten bankrott sind. Es sei „Leider“ nicht wahr, daß sie aus Moskau Millionenzuschüsse für ihre Zeitungen erhalten. — Darf man fragen, seit wann diese Millionenzuschüsse nicht mehr zur Verfügung stehen? Vor

Der Mörder des polnischen Präsidenten vor Gericht.

Zum Tode verurteilt!

Warschau, 30. Dezember. Heute begann vor dem hiesigen Kreisgericht der mit Spannung erwartete Prozeß gegen **Niewiadomski**, den Mörder des ersten Präsidenten der Republik Polen. Der Gerichtssaal ist voll besetzt. Besonders stark sind Abgeordnete und Senatoren vertreten. Ferner sind anwesend zahlreiche Mitglieder der ausländischen Botschaften in Warschau sowie zahlreiche Pressevertreter.

Den Vorsitz führt Richter **Vaskowski**, als Beisitzer fungieren die Richter **Kozakowski** und **Krawski**. Nach Eröffnung der Verhandlung gibt der Vorsitzende bekannt, daß seitens des Vormundes der Kinder des ermordeten Präsidenten, **Stanislaus, Josef und Anna**, eine Zivilklage auf Zahlung einer polnischen Mark erhoben wurde, die von dem Advokaten **Paschalski** vertreten wird. Da weder seitens der Staatsanwaltschaft noch seitens der Verteidigung des Angeklagten Einspruch erhoben wird, wird der Zivilklage zugelassen.

Es erfolgt sodann die Verlesung der Anklageschrift, die ziemlich kurz gefaßt nur die näheren Umstände des Attentates schildert und feststellt, daß **Niewiadomski** gegen den Präsidenten **Karutowicz** drei Revolvergeschosse abgegeben hat, die den sofortigen Tod herbeigeführt haben. In der Anklageschrift wird ferner hervorgehoben, daß **Niewiadomski** in der Voruntersuchung sich schuldig bekannt und erklärt habe, daß er das Attentat gegen den Präsidenten **Karutowicz** deshalb ausgeführt habe, weil Präsident **Karutowicz** die Wahl zum Präsidenten angenommen habe, obwohl dieselbe einem Ausspruch **Niewiadomskis** zufolge mit den Stimmen „der Feinde Polens“ erfolgte.

Niewiadomski hat sich des Verbrechens nach Art. 99 Str. G. und nach Art. 15 der Uebergangsbestimmungen zu verantworten.

Nach Verlesung der Anklageschrift richtete der Vorsitzende an den Angeklagten die Frage, ob er sich schuldig bekenne.

Angeklagter **Niewiadomski** erwiderte, daß er sich nicht schuldig fühle, jedoch gebe er zu, einen **Rechtsbruch** begangen zu haben, wofür er bereit sei, die weitgehendste Verantwortung zu tragen. Der Angeklagte gibt sodann eine längere Erklärung ab, in der er einleitend bemerkt, daß die Kugeln, von denen Präsident **Karutowicz** erschossen wurde, eigentlich dem **Marshall Pilsudski** zugehört waren. Der Angeklagte bemüht sich sodann, die angeblichen Verfehlungen des früheren Staatschefs **Pilsudski** zu begründen, die den Angeklagten bewogen hätten, dem Leben **Pilsudskis** ein Ende zu machen. Der Angeklagte hat am 6. Dezember seinen Plan zur Ermordung **Pilsudskis** ausgegeben. Da er aus den Blättern entnommen habe, daß zum künftigen Präsidenten der Republik Polen ein Mann von konzilianter Natur gewählt werden solle, hat **Niewiadomski** in der Annahme, daß dies nichts anderes bedeute als eine Fortdauer der Anarchie, sich entschlossen, den angeblich von **Pilsudski** als Kandidaten vorgeschobenen Minister **Karutowicz** zu ermorden.

Sodann wurden die Augenzeugen des Attentates einvernommen, worauf um einhalb 4 Uhr nachmittags eine Pause eintrat. Nach Wiederaufnahme der Verhandlung hielt der Verteidiger **Niewiadomskis** und der Vertreter der Zivilklage ihre Plaidovers. Spät abends bot **Niewiadomski** um das Schlußwort. Er stellte an den Gerichtshof das Ersuchen, man möge ihn zum Tode verurteilen.

Der Gerichtshof zog sich sodann zur Beratung zurück und verkündete nach seinem Erscheinen, daß der Angeklagte **Niewiadomski** zum Tode verurteilt werde.

einiger Zeit wenigstens bekam man moralisch noch eine ganz stattliche Anzahl von Millionen. Offenbar aber sind die deutschen Kommunisten in **Moskau** in Ungnade gefallen, und jetzt, da der Rubel nicht mehr rollt, zeigt sich mit erschreckender Deutlichkeit, wie bankrott sie in der Tat sind. — Uebrigens muß auch die deutschnationale Presse einen neuen Verlust melden. Das parteiamtliche Organ, die „Deutschnationale Partei-Korrespondenz“, stellt mit Ablauf dieser Jahres das regelmäßige Erscheinen ein.

Uneheliche Kinder gibt es in der tschechoslowakischen Republik 35.000.

Gegen die Tanzlust in Berlin. In Anbetracht dessen, daß die arbeitende Bevölkerung Berlins durch die sich fortwährend steigende Verschwendungssucht und den Vergnügungsstau der „Obersten Zehntausend“ bei ihrer fast unerträglichen Notlage immer von Neuem gereizt wird, hat der Berliner Polizeipräsident folgende Verfügung herausgegeben: Entsprechend den Richtlinien des Ministeriums des Innern über die allgemeine Einschränkung der öffentlichen Tanzlustarbeiten hat der Polizeipräsident für Groß-Berlin verfügt, daß bis auf weiteres neue Tanzeraubnisse für Lokale jeder Art nicht erteilt werden sollen. Dem Ernst der wirtschaftlichen und politischen Lage unseres Vaterlandes entsprechend, wird ferner der „Fünfterte“, der Tanz in Cafés, Bars, Dielen usw. vom 15. Jänner 1923 ab allgemein verboten. Diese Frist wird gegeben, damit die Betriebe sich rechtzeitig darauf einrichten können. Ab 15. Jänner 1923 wird allgemein ein öffentlicher Tanz erst ab 9 Uhr abends erlaubt. Gegen unerlaubte Veranstaltungen öffentlichen Tanzes, insbesondere auch unter dem Deckmantel von Tanzclubs und dergleichen wird alsdann auf das Schärfste vorgegangen werden. Die Interessenten werden deshalb gut tun, sich streng an die neuen Vorschriften zu halten, da sie bei Zuwiderhandlungen ohne weiteres Herabziehung der Polizeistunde auf längere Zeit oder sogar Schließung ihres Lokales und Handelsunterjagung zu gewärtigen haben. Die Vertreter der beteiligten Arbeitnehmer- und Arbeitgeberorganisationen haben bei einer Besprechung diesen durch die gegenwärtige Notlage gebotenen Maßnahmen volles Verständnis entgegengebracht.

Valutakuriositäten. Der Reisebericht eines Engländer, der kürzlich von **Krafa** nach **Basel** fuhr, liefert einen neuen Beitrag zu dem Kapitel der durch die Währungserschütterung herbeigeführten Valutakuriositäten. Der Reisende legte die Fahrt von **Krafa** nach **Basel** in einem Abteil I. Klasse zurück, er freute sich im Speisewagen der vorzüglichsten Verpflegung und ließ sich bei der Ankunft in **Basel** eine Tasse Tee geben. Für die außerordentlich kleine Tasse hatte er mehr zu bezahlen, als er während der ganzen Fahrt von **Krafa** nach **Basel** ausgegeben hatte.

Aenderung der Schul- und Unterrichtsordnung. Der Landesschulrat hat eine eigene Kommission gewählt, die sich mit der Aenderung der Schul- und Unterrichtsordnung befassen wird, die in der Absicht der Regierung gelegen ist. Diese Kommission hat ihre erste Sitzung am 18. d. M. abgehalten.

Die Geschäfte am heutigen Silvestertage. Die Gehilfensammlung beim Prager **Oremium** macht ihre Mitglieder darauf aufmerksam, daß heute nur Rohungsmittel und Schreibmaterialgeschäfte von 8 bis 12 und von 2 bis 6 Uhr geöffnet sein dürfen. Die Arbeit muß als Ueberzitarbeit mit 100 Prozent Erhöhung bezahlt werden. Die übrigen Ge-

schäfte dürfen nicht geöffnet werden. Uebertretungen werden bestraft.

Eine neue Grotte in Mähren. Bei **Doboz**, einer Gemeinde der Bezirkshauptmannschaft **Brünn**, wurde von der Grottenaktion deutscher Touristen eine neue Grotte entdacht. Die Grotte birgt zahlreiche schöne Tropsteinbildungen.

Beger sind keine Beamte. Das Oberste Gericht in **Brünn** hat entschieden, daß **Beger** keine Beamte im Sinne des Güterbeamtengesetzes sind. Das Güterbeamtengesetz spricht nur von Personen, die bei laß- und fortwirtschaftlichen Unternehmungen zu Diensten höherer Art angestellt sind, spricht aber nicht von den übrigen Bediensteten. Der **Beger** leistet nur unselbständige Dienste, zu denen keine Vorbildung und Fachprüfung notwendig sind.

Scharlachepidemie in Prohns. In letzter Zeit hat sich in **Prohns** der Scharlach sehr ausgebreitet. Die Zahl der Erkrankten beträgt bereits über 600. Die Räumlichkeiten im Krankenhaus, die für die Scharlachepidemie vorbehalten wurden, sind überfüllt.

Eisenbahndirektionsräte. Mit Verfügung des Eisenbahnministeriums vom 28. November werden bei verschiedenen Eisenbahndirektionen sogenannte Eisenbahndirektionsräte errichtet werden, die bei verschiedenen Angelegenheiten eine beratende Stimme abgeben sollen. Diese Räte werden aus Vertretern der Industrie, der Bergarbeiterschaft, der Gewerbetreibenden, der Landwirtschaft und aus Korporationen, die ein Interesse an dem Fremdenbesuch haben, zusammengesetzt werden.

Die Uebernahme der Auffsig-Teplitzer Eisenbahn in Staatsbetrieb. Amlich wird verlautbart: Im Sinne des Gesetzes vom 30. Juni 1922 und der Anordnung der tschechoslowakischen Regierung vom 7. Dezember wird die Auffsig-Teplitzer Eisenbahn mit 1. Jänner 1923 der Staatsbahndirektion in **Prag** angegliedert. Diese Staatsbahndirektion wird die Verwaltung dieser Bahn durch ein Ressort durchführen, das den Namen führt: „Staatsbahndirektion in **Prag**, Liquidationsabteilung der Auffsig-Teplitzer Eisenbahn, **Teplitz-Schönau**.“ Mit der Führung dieser Liquidationsabteilung in **Teplitz-Schönau** wird der Staatskommissar **Johann Paul** betraut.

Die Anzahl der Telephone in der Tschechoslowakei. In der Tschechoslowakei entfällt auf je 172 Personen ein Telefon. Im ganzen gibt es in diesem Staate 79.210 Telephone, davon 52.892 in **Böhmen**, 14.122 in **Mähren**, 804 in **Schlesien** und 8197 in der **Slowakei**.

Großfeuer in Smichow. Gestern nachts brach in dem Hofstrakte eines Hauses in der **Steinstraße** in **Smichow** in der Sattlerwerkstätte des **Bengel David** aus unbekannter Ursache ein Feuer aus, das in kurzer Zeit auf den benachbarten Schuppen übergieng, in welchem sich zahlreiche Vorräte und Wagen befanden und in dem auch der Schuhmacher **Franz Kroupa** seine Wohnung hatte. Die Sattlerwerkstätte und der Schuppen sind vollständig niedergebrannt; da das Feuer auch die nachbarlichen Häuser bedrohte, waren die Bewohner gezwungen, ihr Hab und Gut in Sicherheit zu bringen. Nach hartem Kampfe gelang es den Feuerwehrmännern, den Brand zu lokalisieren.

Tödtlich verunglückt. Beim Böllerschießen wurde in **Otschan** bei **Olmütz** am ersten Weihnachtstage durch eine vorzeitige Explosion eines Böllerschusses ein Bauernbursche tödtlich verletzt. Der Unglückliche starb im **Olmützer Krankenhaus**.

Telegramme.

Die 8 14-Herrschaft der Wiener Plattenregierung.

Wien, 30. Dezember. (Eigenbericht.) Heute fand die von den Sozialdemokraten durchgesetzte Sitzung des Nationalrates statt, in der über die verfassungswidrige Erhöhung der Zölle für verschiedene Lebensmittel verhandelt wurde. Die Sozialdemokraten stellten folgende dringende Anfrage an das Gesamtministerium: Welche Gründe haben die Bundesregierung veranlaßt, die Verordnung wegen Aenderung der Zölle für einige Waren des Zolltarifs verfassungswidrig zu erlassen?

Friedrich Adler begründete im Auftrage der sozialdemokratischen Fraktion diese Anfrage, worauf Bundesfinanzminister **Rienböck** behauptete, daß die Verordnung nicht verfassungswidrig sei. Seine Erklärung wurde von den Sozialdemokraten durch kürzliche Zwischenrufe unterbrochen. Nach längerer Debatte, in die auch Abgeordnete der anderen bürgerlichen Parteien eingegriffen hatten, trat **Dr. Otto Bauer** dafür ein, daß sich der Nationalrat gegen den Versuch, im verfassungswidrigen Wege Verordnungen zu erlassen, gleich vom Anfang stelle.

Der Antrag der Sozialdemokraten, daß der Nationalrat die Erlassung der Verordnung nicht billigt und die Regierung beauftragt werde, dieselbe zurückzuziehen, wurde mit 99 gegen 67 Stimmen abgelehnt und ein Antrag der Christlichsozialen, die erlassene Verordnung zu billigen, angenommen.

In der Debatte nahm Finanzminister **Dr. Rienböck** Stellung zu den Angriffen, die der Gouverneur der Oester.-Ungarischen Bank, **Dr. Epimüller**, wider ihn unternommen hat. **Rienböck** sagte: Die Wahl **Dr. Reichs** zum Präsidenten der Nationalbank erfolgte aus dem Grunde, weil er ein Mann sei, der sich nicht allein daheim, sondern auch im Auslande des Vertrauens erfreut. Was die Sanierung des österreichischen Wirtschaftslebens betrifft, hob der Minister das durchaus günstige Resultat der inneren Goldanleihe hervor und zerstreute alle Zweifel an einer gleich günstigen Aussicht der provisorischen Auslandsanleihe. Der Minister widerlegte neuerlich das Gerücht von beabsichtigten finanziellen Gewaltmaßnahmen der Regierung, die hauptsächlich Spekulationszwecken gewisser Kreise dienen sollen und erklärte, daß die Regierung weder an eine Geldabstempelung noch an eine neue Zwangsanleihe denke, daß sie im Gegenteil mit aller Entschiedenheit auf der ihr durch das Sanierungsprogramm vorgeschriebenen Bahn fortschreiten werde. Es besteht daher gar kein Grund, daran zu zweifeln, daß Oesterreich auf diese Art den gewünschten Erfolg erreichen wird.

Amerikanischer Lebensmittelkredit für Deutschland.

New York, 30. Dezember. (Funkspruch.) Wie aus Washington gemeldet wird, brachte der Republikaner **Bursum** im Senate einen Gesetzentwurf über die Gewährung von Krediten an Deutschland im Gesamtbetrag von einer Milliarde Dollars für den Ankauf von Lebensmitteln in den Vereinigten Staaten ein. Das Gesetz sieht vor, daß Deutschland als Sicherheit Staatspapiere hergebe, die durch Industriebobligationen sichergestellt werden, und daß es die Kredite innerhalb zehn Jahren zurückzahl. Der Zinsfuß soll fünf Prozent betragen.

Poincarés Rache für Passau und Jngolstadt.

Paris, 30. Dezember. In der Kammer sprach sich heute Ministerpräsident **Poincaré** über die Zwischenfälle von **Passau** und **Jngolstadt** aus. Er verlas die deutsche Entschuldigungsnote und erklärte, die Vöckshafterkonferenz werde auf örtlichen Sanktionen bestehen. Eine neue Aufforderung sei deshalb an die deutsche Regierung gerichtet worden. Eine Antwort hierauf sei noch nicht eingetroffen. Von ihr würde es abhängen, ob alle geplanten Sanktionen ausgeführt würden. Die französische Kontrollkommission begegnet jetzt nicht mehr den Schwierigkeiten wie früher, seitdem die Vöckshafterkonferenz, vielleicht ein wenig spät, eine entschlossene Haltung eingenommen habe.

Das russische Orientprogramm.

Zürich, 30. Dezember. Die russische Abordnung überreichte heute dem Präsidenten der Konferenz eine Denkschrift, in der sie lebhaft Kritik an der Orientpolitik der Alliierten übt und ausführlich das russische Programm für einen wirklichen Frieden im Oriente darlegt. Die Denkschrift beginnt mit einem nachdrücklichen Protest gegen den Ausschluß Rußlands von den Verhandlungen. Hierauf folgen 5 Abschnitte, 1. über den Friedensvertrag von **Sèvres**, 2. die Orientfrage in der Vergangenheit, 3. Weltkrieg und Aufteilung der Türkei, 4. Grundfragen eines dauerhaften Friedens im nahen Oriente, 5. **Balkan-** und **Donaubund**. Nach einer eingehenden Kritik des Vertrages von **Sèvres** stellt die Denkschrift fest, daß die Unterdrückungspolitik der Alliierten nur teilweise verwirklicht werden konnte, da der Triumph der Sowjetrepublik dem türkischen Volke die Möglichkeit zum Widerstand gebe.

Kleine Chronik.

Schiffe in Seenot. Das schwere Sturmwetter, das zu Weihnachten im Atlantischen Ozean, in der Nordsee und im Kanal herrschte, hat den in See befindlichen Schiffen schweren Schaden zugefügt. Man befürchtet, daß mehrere Schiffe untergegangen sind, darunter die „Maids of Delos“, die an der Küste von Wales gesunken ist. Auf einem drabloselosen Diferus eilten verschiedene Schiffe zur Unterstützung herbei, fanden aber keine Spur mehr vor. Später wurde eine Rettungsboje des Schiffes an die Küste gespült. Weislich von Kajüten erhielt der Funken ein Notsignal von drei verschiedenen Schiffen. Auf dem White Star-Dampfer „Geltic“ bei der Sturm die Rettungsboje und ihre Anhängen Vorrichtungen zerrüttert. Nebenbei erging es dem Cunard-Dampfer „Carmania“ auf seiner Fahrt von New York nach Liverpool. Der nach Virginia bestimmte belgische Dampfer „Londanier“ kam nach Queenstown zurück und landete drei schwerverletzte Seeleute. Ein vierter war getötet worden.

Diferus auf See. Jedes Schiff in Seenot sendet heute, gleichviel welcher Nation es angehört, als Diferus die Buchstaben SOS aus. Da dieser Ruf unter Umständen jedoch durch andere drabloselose Töne unwirksam gemacht werden kann, so stellt man jetzt in England, wie in der „Amisheu“ berichtet wird, Versuche an, ihn durch ein selbsttätiges Notsignal zu ersetzen, das eine andere Wellenlänge hat, als sonst im Schiffsverkehr üblich ist, bei dem also eine Ueberkreuzung nicht möglich ist. Die Wellen des Notrufes lösen auf allen Schiffen, die sich in seinem Wirkungsbereich befinden und die mit derselben Vorrichtung ausgerüstet sind, selbsttätig eine Alarmglocke aus, worauf sich der Funken in der üblichen Weise mit dem in Not geratenen Schiff in Verbindung setzen kann. Bei diesen Versuchen wurden bis auf eine Entfernung von 185 Kilometern befriedigende Ergebnisse erzielt. Jeht englische Schiffe haben bereits diese selbsttätige Alarmvorrichtung und weitere 25 werden jetzt damit ausgerüstet.

Der Baum als Geschichtstafel. Das gewaltige Alter der Rieseneiche in dem Dosemike-Park in den Vereinigten Staaten wird den Besuchern jetzt auf eine neuartige Weise vor Augen geführt, indem man die Jahresringe zugleich als Geschichtstafel benutzte. Als kürzlich einer dieser Baumstämme der Pflanzenwelt gefällt wurde, fand man, daß der Stamm 806 Jahresringe auswies; er muß also im Jahre 1026 ein kleiner Schößling gewesen sein. Es wurde daraufhin beschlossen, einen Teil des Stammes auszuheben und die Jahresringe, die mit den großen Ereignissen der Weltgeschichte zusammenfallen, durch besondere Färbung hervorzuheben und an jedem dieser historischen Ringe einen Zettel anzubringen, der zeigt, was für ein historischer Vorgang sich in dem Jahr seines Entstehens abgespielt hat. So findet man nicht weit von dem inneren Kreis der Eroberung Englands durch die Normannen, die bei der Bildung des 40. Jahresringes erfolgte. Als die Jungfrau von Orleans verbrannt wurde, war dieser Baum bereits ein ziemlich stattlicher Gesele, und als Kolumbus zum erstenmal den Fuß an die Küste der Neuen Welt setzte, hatte er das Alter von fast 400 Jahren erreicht.

Kinder in Museen. Die Führung von Schulklassen durch die Museen hat sich in letzter Zeit in England recht eingebürgert. In Manchester sind sechs Institute, welche solche Führungen regelmäßig veranstalten und dafür besondere Beamte, sogenannte Demonstratoren, angestellt haben. Drei weitere Museen sollen in nächster Zeit noch dazukommen. Der Gesichtskreis der Kinder erweitert sich durch diese Führungen, in denen ein zwangloser Unterricht mit der anregenden Betrachtung von interessanten Gegenständen verbunden wird, in überraschender Weise. Die Kenntnisse in Geographie, Naturkunde, Völkernkunde werden spielend gefördert, das Kunstinteresse

wird geweckt, die Fertigkeit im Zeichnen und in der Nachbildung von Gegenständen, in der Uebung der Hand steigt. Schließlich hat man beobachtet, daß auch das Benehmen der Kinder durch diese Art des Unterrichts, in denen der Führer mehr als der gewöhnliche Wanderer und Erklärer auftritt, ganz von selbst ein besseres geworden ist.

Was und im Film entgeht. Der Durchschnittsbetrachter eines Kinos sieht, wenn es gut geht, nicht mehr als 30 von Hundert dessen, was die ihm vorgeführten Bilder darstellen. Alles, was auf der Filmbildwand erscheint, von der Verteilung von Licht und Schatten angefangen, bis zu den Möbeln und der übrigen scheinbaren Ausstattung, dient nur dazu, der Handlung „Atmosphäre“ und Stimmung zu geben und die Charaktere der handelnden Personen zu veranschaulichen. Zahlreiche Versuche, die man nach dieser Richtung in englischen Kinodivertissements gemacht hat, haben unabweislich erwiesen, daß der wichtigste Teil dieses scheinbaren Symbolismus dem Auge der Zuschauer entgeht, die zum Verständnis der Handlung so gut wie ganz auf die Untertitel und Texterklärungen angewiesen sind. Eine Täuschung bedingt ferner die allgemeine Annahme, daß die Bilder in ununterbrochener und fortgesetzter Folge über die Leinwand ziehen. In Wahrheit besteht zwischen jedem der 16 Bilder, die ein Filmband enthält, eine wohlunterschiedene Pause; da aber die Vorführung so schnell geschieht, daß auf die Sekunde sechzehn solcher Unterbrechungen treffen, so erleidet die optische Vorstellung von der Beständigkeit der Bildersfolge keine Enttäuschung.

Indische Verbrecherstämme. Von den merkwürdigen Sitten der Verbrecherstämme in Indien berichtete der Soziologe Booth Luder in einem Vortrag, den er in London hielt. Diese Stämme haben ihren Mitgliedern bestimmte Verbrechen zur Pflicht gemacht, und das Begehen solcher Untaten gilt für jeden Stammesangehörigen als ein moralisches Verbrechen. Einige dieser Stämme haben ihre Spezialität im Mord, andere im Strahentraub. Wieder andere haben sich die Ermordung und Vererbung von Geldverleihern zur Aufgabe gemacht. Die Ausübung dieser Untaten ist von den einzelnen Stämmen zu höchster Vollendung ausgebildet worden, und mit ihnen sind wunderliche Bräuche verknüpft. Die englischen Behörden führen einen erbitterten Kampf gegen diese Verbrecherstämme und suchen vor allem die merkwürdigen Anschauungen von Stillsitzigkeit und Pflicht durch solche zu ersetzen, die den in der zivilisierten Welt üblichen Begriffen weniger zuwiderlaufen.

Faschisten in Mexiko. Mussolini macht Schule auf dem ganzen Erdball. Jetzt ist auch Mexiko in die Reihe der Länder getreten, in denen sich eine faschistische Bewegung gebildet hat. Ihre Leiter erklären, daß die Bewegung reichende Fortschritte mache und sich über das ganze Land ausbreite. Man berechnet, daß die Mitgliederzahl vor Ablauf von sechs Monaten eine Million erreicht haben werde. Die mexikanischen Faschisten-Vereinigungen tragen übrigens keinen militärischen Charakter; sie wollen die Regierung vielmehr durch „wirtschaftliche Druckmittel“ dazu bringen, sich ihren Forderungen zu unterwerfen.

Aus der Arbeiterbewegung.

Die polnische sozialistische Partei nahm in ihrer letzten Plenarsitzung das Programm der parlamentarischen Arbeiter der Partei an. In diesem Programm heißt es u. a., daß die polnische sozialistische Partei das unbedingte Ausfuhrverbot für Rohrungsmittel, die Ablieferung der fremden Valuten, die für ausgeführte Ware gewiß wurden, an den Staat, die Herabsetzung der Einfuhrzölle, die Bildung eines Approbationsorgans, das die Preise der wichtigsten Rohrungsmittel regeln würde, die Einstellung der Emission von Papiergeld, die Einführung einer neuen Valuta und schließlich auf dem Gebiete der Außenpolitik die Erhaltung des Weltfriedens verlangen werde.

Wirtschaft und Sozialpolitik.

Revisionen in den Banken.

In den Prager Banken und Bankgeschäften liegen gegenwärtig Organe der Kontrollabteilung des Finanzministeriums, studieren eifrig die Bücher der Banken und gehen den Geschäften des heimischen Finanzkapitals nach. Dies geschieht insbesondere aus dem Grunde, um der Waise-Spekulation mit der Krone an den Leib zu rücken. Solange die Börsenspekulation des In- und Auslandes den Kurs der Krone hinauftrieb, sah das Finanzministerium verquält diesem Treiben zu, obwohl die heimische Industrie konkurrenzunfähig und ein großer Teil der Arbeiter arbeitslos wurde. Da die Spekulation mit der tschechoslowakischen Krone nur die Unternehmer in der Exportindustrie und die Arbeiter traf, blieb Herr Masin für bis ans Herz hinan, da die Spekulation den Kurs der Krone herunterdrückt, geht es um den Staatsfiskus, da die auswärtigen Schulden und die Zinseszahlungen hierfür in demselben Maße steigen, als der Kurs der Krone sinkt. Die Handhabe, gegen das Finanzkapital vorzugehen, bietet dem Finanzminister die in den letzten Tagen ausgegebene Devisenordnung — die jetzt noch mehr verschärft ist — nach welcher eine Bank einem ausländischen Kommitenten höchstens 250.000 Kr. borgen konnte. Die Beträge wurden nun weit überschritten und angeblich dazu verwendet, um den Kurs der Krone zu drücken, das heißt, die ausländischen Gläubiger warfen die von den heimischen Kreditinstituten geborgten Kapitalien auf die ausländischen Börsen, wodurch das Angebot an tschechoslowakischen Kronen beträchtlich vermehrt wurde. Aus diesem Grunde hat das Finanzministerium eine Reihe von Bankinstituten, wie der Kreditanstalt der Deutschen, der böhmischen Kommerzbank, dem Bankhaus J. G. Selig, Dr. Eger u. Comp., den Handel mit Devisen verboten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß anderen Bankinstituten, wie der Eskomptebank (deren Direktor Blum sich vor einigen Tagen erkoh) und der böhmischen Unionbank, also zwei Hauptstützen des Prager Devisenhandels, dasselbe Schicksal droht. Dabei ist nur das eine auffallend, daß es sich hier ausschließlich um deutsche Bankinstitute handelt. Ist der Devisenhandel bloß eine Beschäftigung der Direktoren der deutschen Banken, bildet die Devisenhandhaberei eine nationale Eigentümlichkeit des deutschen Finanzkapitals? Das ist kaum anzunehmen. Der Devisenhandel ist international und die tschechoslowakischen Banken werden sich von diesem gewinnbringendem Geschäft kaum ferngehalten haben. Wenn es dem Finanzministerium mit den in den Banken jetzt vorgenommenen Revisionen Ernst ist, dann müßte die Kontrollabteilung der Öffentlichkeit einen Bericht über das Ergebnis der Revisionen erstatten und bekanntgeben, welche Banken die Devisenordnung übertreten haben. Wir fürchten, wenn das Finanzministerium ehrlich wäre, daß dann in diesem Verzeichnis keine einzige deutsche oder tschechoslowakische Bank, kein einziges Prager Bankgeschäft fehlen würde, auch nicht die Zinostenska Bank, in deren Verwaltungsrat der Herr Finanzminister in höchster Person sitzt. Diesen größten Paßißch anzustellen, wird sich wohl ein nationaldemokratischer Finanzminister hüten, vermutlich deshalb, weil die Zinostenska Bank zum Bestande des tschechoslowakischen „Volkes“ zählt.

Unterlassung der Entlassungsanfechtung durch den Betriebsausschuß.

Das Oberste Verwaltungsgericht hat bekanntlich vor kurzem entschieden, daß die Schiedskommission nach dem Betriebsausschußgesetz eine Verwaltungsbehörde sei und daß daher ihre Erkenntnisse mittels Beschwerde vor dem Obersten Verwaltungsgericht angefochten werden können. Das Oberste Verwaltungsgericht hat

aber auch in einer späteren Entscheidung die Fälle, welche von ihm überprüft werden können, auf jene Funktionen der Schiedskommission beschränkt, welche einen öffentlich-rechtlichen Charakter tragen, und hat die rein privatrechtlichen Streitigkeiten wie Anfechtung von Kündigung und Entlassung vor der Schiedskommission von seiner Kompetenz ausgeschlossen. Nun scheint aber gerade in diesem Falle der Betriebsausschuß mit einer öffentlich-rechtlichen Funktion betraut, die im praktischen Leben von größter Wichtigkeit ist. Der Betriebsausschuß ist es nämlich, der die in die Anfechtung einer unbegründeten Kündigung oder Entlassung vor der Schiedskommission bringen kann. Unterläßt es der Betriebsausschuß absichtlich oder aus grober Fahrlässigkeit, dann kann der Arbeitnehmer sehr leicht um sein Recht gebracht werden, denn die ordentlichen, bzw. die Gewerbegerichte können a. B. den Begriff der unbilligen Härte nicht anwenden. Der Arbeitnehmer selbst kann aber die Anfechtung seiner Entlassung oder Kündigung nicht vor die Schiedskommission bringen, das Gesetz ist an dieser — vielleicht der einzigen — Stelle klar und die bisherige Praxis hat auch stets den einzelnen Arbeitnehmer abgewiesen und nur die Anfechtung, die vom Betriebsausschuß ausgeht, ist, in Verhandlung gezogen.

Daß ein Betriebsausschuß seine Pflichten gegen den einzelnen Arbeitnehmer absichtlich oder aus grober Fahrlässigkeit verkennt und beispielsweise die Anfechtung bei der Schiedskommission unterläßt, ist gewiß theoretisch möglich und praktisch bereits in Deutschland und in Oesterreich vorgekommen. In der Tschechoslowakei wäre der Fall ganz gut denkbar, daß eine Anfechtung aus nationalen Gründen unterlassen werden kann, trotzdem begründete Aussicht auf ein dem Arbeitnehmer günstiges Urteil vorhanden wäre. Sollte nun das Oberste Verwaltungsgericht seine Absicht vom dem rein privaten Charakter solcher Kündigungs- und Entlassungsstreitigkeiten nicht ändern, so ist der betroffene Arbeitnehmer aber doch nicht jedes Rechtsverges beraubt. Dann tritt nämlich die Ersatzpflicht des Betriebsausschusses, eventuell der Mehrheit desselben, die sich gegen die Anfechtung ausgesprochen hat, ein. Freilich wird der Nachweis des Schadens unter Umständen schwierig sein, aber das ist immerhin nur eine Tatfrage, keine Rechtsfrage. Der Arbeitnehmer, dessen Entlassung oder Kündigung also vom Betriebsausschuß aus grober Fahrlässigkeit oder absichtlich trotz günstiger Rechtslage nicht vor die Schiedskommission gebracht wurde, kann sich an den Betriebsausschuß halten, dessen einzelne Mitglieder zur gesamten Hand haften.

Die Ausfuhr der Tschechoslowakei nach Rußland. Von der Einfuhr nach Rußland, die im heutigen Jahre auf etwa 400 Millionen Goldrubel geschätzt wird, entfallen auf die Tschechoslowakei bloß vier Millionen Goldrubel, das sind etwa ein Prozent. Für diesen Mißerfolg der Tschechoslowakei gibt ein Maschinenfabrikdirektor in der „Prager Presse“ als Grund an, daß zwar die Qualität der tschechoslowakischen Ware gut sei, daß aber die tschechoslowakischen Produkte stets teurer gewesen sind als die Waren der anderen Exportländer.

Herabsetzung der Kohlenumsatzsteuer. Vorgestern fand im Finanzministerium — wie das deutschgeschriebene Prager Regierungsblatt meldet — eine Beratung der beteiligten Interessentengruppen über die Herabsetzung der Kohlenumsatzsteuer statt. Es wurde beschlossen, die Umsatzsteuer von Kohle im Ausmaß von drei Prozent vom Grundpreise einzuheben, während sie bisher vom gesamten Preise inklusive Kohlensteuer eingehoben wurde. Ausgenommen werden die Gebühren sein, die bisher das Arbeitsministerium einhob. Bei Koks werden 2,25 Prozent vom Grundpreise eingehoben werden.

Copyright 1922 by Der Welt-Verlag, Berlin-Dahlemer.

Man nennt mich Zimmermann.

Roman von Upton Sinclair. (43)
Autor. Uebersetzung von Herminia zur Wahlen.

51.

Ich muß euch nun ein Geständnis machen, das ich bisher immer wieder hinausgeschob: um jene Zeit war ich verlobt. Es gab unter den Mädchen der „Gesellschaft“ eines, das allen Grund hatte, zu glauben, ich würde oft und jätlich an es denken. Nun aber war ich drei Tage lang einem Propheten nachgelaufen, hatte es erreicht, daß mein Name auf standalöse Weise in der Zeitung erwähnt worden war, und hatte nicht gewagt, die junge Dame anzutelephonieren und mich bei ihr zu entschuldigen. In diesem Abend sollte im Hause ihrer Eltern ein kleiner Tanz stattfinden, und ich nahm an, daß ich dabei hätte sein sollen, doch war ich nicht eingeladen worden, hätte gar nichts davon gewußt, würde ich es nicht in der Zeitung gelesen haben. Ich begab mich heim, zog mich an und fuhr im Taximeter nach dem Hause meiner Braut.

Es wird euch kaum interessieren, zu hören, daß ich dort keineswegs ein willkommenener Gast war, und daß Fräulein Betty mir sogar andeutete, ich sei gar nicht eingeladen. Nachdem ich aber meine Entschuldigung vorgebracht hatte, ließ sie sich dennoch herab, mit mir zu tanzen, und ich versuchte eine Stunde lang zu vergessen, daß es auf der Welt Menschen gibt, die etwas anderes zu tun haben, als glücklich zu sein. Gerade als mir das zu gelingen begann, rief mich der Diener ans Telephon, und ich erkannte mit Erstaunen

Joos Stimme. Schon bei seinen ersten Worten verwandelte sich mein Staunen in Bestürzung: „Billy, dein Freund Zimmermann ist in Gefahr.“

„Was willst du damit sagen?“
„Sie wollen ihn heute Nacht forschleppen.“
„Guter Gott! Woher weißt du es?“
„Das ist eine lange Geschichte. Ich habe jetzt keine Zeit, sie zu erzählen. Jemand hat mir den Tip gegeben. Wo kann ich dich treffen. Jede Minute ist kostbar.“

„Wo bist du?“ Er erwiderte, er befinde sich laheim, unweit von hier. Ich verpackte, sofort zu kommen, suchte Betty auf, hatte abermals eine Szene mit ihr, die unter Tränen schwor, sie wolle mich nicht mehr sehen, verließ laufend das Haus, sprang in mein Auto und fuhr mit einer allen Verkehrsregeln sohn sprechenden Geschwindigkeit los. Wenige Minuten später erreichte ich Joos Wohnung, und er erzählte mir seine Geschichte.

Das ganze hatte sich in dem Restaurant ereignet, wo Joe und ich vor der Versammlung diniert hatten. Er hatte dort einen Mädchen getroffen, das er allzuvor kannte, wie dies bei jungen Lebewännern üblich ist. Da er mit ihr plauderte, erwähnte er lachend, er gehe nun, um den neuen Propheten anzuhören, der Eintritt sei frei. Das Mädchen war aus reiner Neugierde ebenfalls hingegangen, hatte sich von Zimmermanns Schönheit bezaubern lassen. Nun aber lebte dieses Mädchen zusammen mit einem Mann des Geheimdienstes, und erfuhr von diesem, was gegen Zimmermann geplant war. Am Nachmittag hatte eine Besprechung zwischen Algennoon de Wiggs, dem Präsidenten der Handelskammer, und Westerley, dem Sekretär unserer „Kaufmanns- und Fabrikanten-Vereinigung“, sowie Gerald Carlson,

dem Organisator der „Liga“ stattgefunden. Die drei Männer hatten sechstausend Dollars ausgelegt, sie den Agenten des Geheimdienstes gegeben, mit der Verfügung, Zimmermann müsse sich innerhalb vierundzwanzig Stunden im Gefängnis befinden.

Ein Plan war ausgearbeitet worden, den Joe, Wort für Wort, von dem Mädchen erfahren hatte. Eine Anzahl Ersoldaten, Mitglieder der Brigade, waren gedungen worden, um den Propheten mit Teer und Federn zu bestreichen. Sie waren hierzu gerne bereit, denn die Zeitungen hatten Zimmermanns Rede in der Hauptstraße, seine Anklagen wider den Krieg gebracht, hatten geschrieben, er habe die Soldaten als „Mörder“ und „Wölfe“ bezeichnet.

Aber dies sei noch nicht alles, sagte Joe, und ich sah, daß seine Hände zitterten. Unter Zimmermanns Anhängern gebe es einen, Hamby.

„Bei Gott!“ brach ich wütend aus. „Ich würde es ja, daß der Kerl ein Epitel ist!“

„Ja, er hat Zimmermanns Worte und Handlungen telephonisch gemeldet. Und nun wurde beschlossen, im Hauptquartier der Sozialisten, wo Zimmermann sich aufgehalten hat, eine Höllenmaschine unterzubringen.“

Ich war einen Augenblick sprachlos; dann stammelte ich: „Du meinst, man will sie in die Luft sprengen?“

„Nein, man will bloß ihnen Ruf in die Luft sprengen. Hamby soll Zimmermann auf die Straße locken, sobald die Leute über ihn herfallen, wird Hamby einen Schuß abgeben; in der Menge werden sich einige Lospöbel befinden, die dafür zu sorgen haben, daß Zimmermann nicht nur geteert und gefedert, sondern auch gehängt werde!“

52.

Dies war also der Plan; was sollten wir tun? Ich telephonierte Abel an, um zu erfahren, ob sich inzwischen etwas ereignet habe. Aber ach, ich konnte keine Antwort bekommen; vergeblich bat ich die Zentrale, es nochmals zu versuchen, ich erhielt immer bloß die Antwort: „Ich laute die ganze Zeit.“ Zimmermann betete zweifellos; was aber taten die anderen? Schließlich gab ich das Telephonieren auf.

War es möglich, daß der Mob sie schon fortgeschleppt hat? Joe sagte nein, es sei eine bestimmte Stunde festgesetzt worden. Punkt Mitternacht sollten sich die Ersoldaten einfinden. Wir haben noch eine Stunde Zeit.

Ich schlug vor, ins Hauptquartier der Sozialisten zu eilen, Zimmermann fortzuschaffen; mein Freund jedoch behauptete, das Haus sei bestimmt unstill, es wäre möglich, daß uns bewaffnete Detektive aufhalten; sicherlich würden sie sich die Beute nicht entgehen lassen. Auch sah ich ein, der Versuch, Zimmermann über das Dach oder durch den Hinterhof fortzubringen, müsse scheitern, denn er werde darauf bestehen, zu bleiben und mit seinen Feinden zu sprechen.

Ich strengte mein Gehirn an. Wir brauchten eine Menge, ja, wir brauchen unseren eigenen Mob. Und plötzlich kam es mir wie eine Erleuchtung: der Mob, den T. S. für die „Ewige Stadt“ gedreht hat. Ich entanus mich, daß ich vor etwa einem Jahr einen äußerst langweiligen Film gesehen hatte, in dem die Rettung des Bundes durch den Ku-Klux-Klan dargestellt wurde, und ich war überzeugt, die Kostüme existieren noch. Auf diese Weise können wir unseren Propheten retten, auf diese Art im Mobland erreichen, was wir wollen!

(Fortsetzung folgt.)

Gerichtssaal.

Der Kampf um die Nachfolge des Abgeordneten Věnička.

Prag, 30. Dezember. Heute wurde vor einem Wahlgerecht unter Vorsitz des Präsidenten des Obersten Verwaltungsgerichtshofes Dr. Pantušek über die Beschwerde verhandelt, die gegen die Einsetzung des tschechischen Sozialdemokraten Josef Slaváček zum Nachfolger des Abgeordneten Věnička eingereicht worden war. Diese Beschwerde hatte Abgeordneter Georg Stříbrný als Vorsitzender-Zielvertreter des Zentralerlebensausschusses der tschechischen nationalsozialistischen Partei, weiter Emil Simek, Anton Solz und Alois Satina eingebracht. In dieser Beschwerde hieß es: Die Wahl des Josef Slaváček als Abgeordneter ist gemäß der Wahlordnung ungesetzlich. Weiter war Slaváček zur Zeit der Wahlen nicht wählbar. Zum Schlusse fordert die Beschwerde, daß Slaváček das Abgeordnetenmandat entzogen werde, da er aus niedrigen und unehrenhaften Beweggründen aufgehört habe, ein Mitglied jener Partei zu sein, auf deren Kandidatenliste er gewählt wurde. In der Begründung heißt es dann: Durch den Tod des Abgeordneten Josef Věnička wurde ein Abgeordnetenmandat im ersten Wahlbezirk frei. Dieses Abgeordnetenmandat gehörte nach dem Wahlergebnis der tschechischen nationalsozialistischen Partei. Als Erfahrmänner fungierten auf der Wahlliste Josef Slaváček und Hugo Bergmann. Da aber Slaváček schon lange vor dem Tode des Abgeordneten Věnička zur sozialdemokratischen Partei übergegangen ist, so gebührt ihm nach § 56 der Wahlordnung nicht das Mandat, da dieser Paragraph der Wahlordnung bestimmt, daß als Erfahrmann für ein freigeswordenes Mandat nur ein Anhänger der gleichen Partei vortreten dürfe. Durch die Ausstellung des Abgeordnetenmandates für Josef Slaváček hat das Ministerium des Innern die Wahlordnung, u. zw. den § 56 verletzt.

Josef Slaváček hat auf diese Beschwerde unter anderem geantwortet: Die Beschwerde ist verspätet eingebracht, da sie 14 Tage nach dem endgültigen Wahlergebnisse hätte eingebracht werden müssen. Das Geseh verlangte nur, daß der Anwärter auf ein Abgeordnetenmandat Angehöriger einer bestimmten Partei sei; es brauche dies jedoch keine politische Partei zu sein. Ein Abgeordneter verliere auch nicht sein Mandat, wenn er zu einer anderen politischen Partei übertritt, denn sonst hätten die Kommunisten auch ihre Mandate verloren, als sie aus der sozialdemokratischen Partei austraten. Die Beschwerdeführer haben nicht erwiesen, daß Slaváček aus niedrigen und unehrenhaften Gründen zu einer anderen Partei übergegangen sei.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung erklärte der Vorsitzende, daß das Gericht sich dahin entscheiden habe, daß man nur über die Frage, ob Slaváček berechtigt sei, das Mandat anzutreten, nachsehen könne. Das Mandat anzuretzen, nachdem er seine politische Partei verlassen hat, verhandeln werde. Es wurde eine Zuschrift des Ministeriums des Innern zur Verfügung gebracht, in der das Ministerium bestätigt, daß Slaváček am 6. September das Perizifikat zugestimmt worden war. In einer Beilage wird erklärt, daß die nationalsozialistische Partei auf ihrer Kandidatenliste an erster Stelle einen Mann aufgestellt hatte, der allgemein als nichtorganisiertes Mitglied der tschechischen nationalsozialistischen Partei betrachtet werde. (Das Ministerium des Innern meinte hier den Außenminister Dr. Beneš, der als erster auf der Liste der nationalsozialistischen Partei im ersten Wahlkreise kandidierte. Ann. der Red.) Der Rechtsvertreter der Beschwerde Dr. Roska führte aus, daß der Hinweis auf die Kandidatur des Dr. Beneš in diesem Falle nicht maßgebend sei, da Dr. Beneš weder ein Erfahrmann sei, noch sonst etwas mit der Beschwerde zu tun habe.

Nach längerer Beratung fällt das Gericht folgende Entscheidung: Die Entscheidung des Ministeriums des Innern wird als ungesetzlich erklärt. Der Nachfolger des Abgeordneten Věnička wird Hugo Bergmann, Postmeister in Brandeis a. C., der auf der Liste der tschechischen nationalsozialistischen Partei kandidiert hat.

Der Film.

„Lucrezia Borgia.“ Unter den großen Epischen der Historie, welche die darstellenden Künste immer stark beschäftigt haben, gehört die Geschichte der Borgia wohl zu den dramatisch bewegtesten. Die gewaltigen Renaissance-menschen, die vor seiner Greuelthat juristischredend und ihr Leben nach ihrer Art voll ausleben, schreien geradezu nach Theater und Kino. Dramatisch wurde der Stoff unzähligenmal behandelt. Nun hat sich auch das Kino seiner bemächtigt. Der Film „Lucrezia Borgia“, der Samstag im Bio Koruna vom Recordfilm vorgeführt wurde, modifiziert die historischen Begebenheiten einigermaßen und führt die überlebensgroßen Renaissance-menschen auf das natürliche, d. h. das stöbliche Kinoformat zurück, was inbessin die dramatische Bewegtheit der Handlung nicht beeinträchtigt. Die Darsteller agieren und bewegen sich in den wunderbaren Kostümen außerordentlich stilvoll und stellen markante und lebensvolle Figuren auf die Szene. Da ist vor allem Wassermann als Papsi Alexander mit imponierender Geste und voll Haltung, Konrad Veidt als Cesare Borgia, raffig und überlegen, Max Fohls als Waffenschmied, Wegener als großer Bravo u. a. Piane hat in der Titelrolle fällt nicht ganz ihren Platz aus. Der Film weist eine Fülle schöner Architekturen und eine ganz außerordentliche Pracht und Stilleheit der Kostüme auf. R. A.

Kunst und Wissen.

Lohengrin. In der Freitag-Aufführung stellte sich ein neuer Grafkaiser vor, der angeblich dazu ansersehen ist, das bei uns schon lange verwaltete Reich eines Helidentenors zu übernehmen. Herr Strauß aus Weimar konnte trotz einer leichten Indisposition dank seiner kräftigen, in der Mittelage angenehmen klingenden Stimme einen ehrlichen Erfolg erringen. Eine Anstellung dieses Gastes würde für unser gegenwärtiges Ensemble jedenfalls einen Gewinn bedeuten. Als Elsa warb Fräulein Rich, ebenfalls aus Weimar, um die Gunst der Hörer. Die junge Dame verfügt über ein nicht zu bedeutendes Stimmmaterial, mit dem sie allerdings gut hausgen halten versteht. Ob sie die gesuchte Jungfräulich-Dramatische ist, könnte wohl erst nach weiteren Proben festgestellt werden. Die übrige Rollenbesetzung in ihrer sehr unterschiedlichen Güte ist wohl bekannt, immerhin seien die Leistungen der Herren Sterned, Hagen (Heertrüger) und der Frau Verthold lobend vermerkt. o. r.

Neues Theater. Heute vormittags halb 11 Uhr Kammermusik, nachmittags halb 3 Uhr „Schneewittchen“, abends halb 7 Uhr „Der Graf von Luxemburg“, Nachvorstellung 10 Uhr „Er und seine Schwester“, Montag nachmittags halb 3 Uhr „Schneewittchen“, abends „Die Bajadere“.

Kleine Bühne. Heute nachmittags halb 3 Uhr „Die Pfarrhauskomödie“, abends 7 Uhr Gastspiel Pepi Glöckner „Frau Präsidentin“, Nachvorstellung 10 Uhr zum erstenmale „Karussell“. Montag, halb 8 Uhr „Karussell“.

Bereinsnachrichten.

An alle Institutionen und Genossen Angestellten.

Zur Uebermittlung einer dringenden Nachricht wird der gegenwärtige Aufenthalt des Verkäufers von Büro-Artikeln Ernst Borges aus Karlsbad oder Teplitz-Schönau gesucht. Der zweckdienliche Angaben machen kann, wird dringend ersucht, selbe an die Kreisgewerkschaftskommission Ostböhmern in Trautenau, Kreuzplatz 2, zu senden.

Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe Prag, Hüglerovo nam. 4. Am 1. Februar 1923 Maskenball. Kartenverteilung: G. C. E., Hüglerovo nam. 4. — Sozialdemokrat, Hablicovo nam. 32. — Optiker Deutsch, Graben. 1850

Aus der Partei.

Sammlungsstandweis für Monat November 1922. Parteifonds: 4. Karlsbad 1600 K., 7. Teplitz 1400 K., 9. Ries 1650 K., 11. Přebuz 100 K., 13. Prag 30 K., 14. Karlsbad 1000 K., 14. Vodenbad 3000 K., 14. Krummau 266.67 K., 20. Grulich-Landskron 600 K., 22. Aulitz 1400 K., 23. Teplitz 1600 K., 24. Trautenau 1000 K., 28. Karlsbad 1600 K. — Zentralwahlfonds: 4. Karlsbad 800 K., 7. Teplitz 700 K., 9. Ries 700 K., 13. Prag 15 K., 14. Karlsbad 500 K., 14. Vodenbad 1500 K., 14. Krummau 133.33 K., 20. Grulich-Landskron 300 K., 22. Aulitz 700 K., 23. Teplitz 800 K., 24. Trautenau 500 K., 28. Karlsbad 800 K.

Turnen und Sport.

Internationale Treffen im Jahre 1923. Jänner: 1. Deutschland-Italien in Mailand. 14. Spanien-Schweden in Barcelona. 21. Oesterreich-Schweiz in Genf. West-Mitteldeutschland in Kassel. 28. Spanien-Frankreich in San Sebastian. — Februar: 3. England-Schottland in Bristol. 11. Spanien-Belgien in Barcelona. 27. Frankreich-Luxemburg in Paris. West-Süddeutschland in Frankfurt a. M. Leipzig-Berlin in Leipzig. — März: 4. Italien-Ungarn in Turin. Belgien-Frankreich in Brüssel. Wales-England in Wales. 8. Jugoslawien-Frankreich in Frankreich. 11. Jugoslawien-Frankreich in Frankreich. Deutschland-Schweden in Duisburg. Schweiz-Ungarn in Lausanne. 18. Niederösterreich-Süddeutschland in Wien. England-Belgien (Professionals) in London. 25. Westdeutschland-Berlin in Berlin. — April: 2. Holland-Frankreich in Amsterdam. Schottland-England. 8. Holland-Belgien. 12. Schweiz-Frankreich in Paris. Hamburg-Berlin in Berlin. 15. Oesterreich-Italien in Wien. — Mai: 5. England-Belgien (Amateure) in Belgien. 6. Oesterreich-Ungarn in Wien. Tschechoslowakei-Dänemark in Prag. 10. Frankreich-Norwegen in Frankreich. 18. Frankreich-Norwegen in Frankreich. Deutschland-Holland in Nürnberg. Berlin-München in Berlin. 20. Paris-Prag in Prag. 27. Tschechoslowakei-Italien in Prag. — Juni: 3. Schweiz-Deutschland in Basel. 10. Deutschland-Schweden in Göteborg. 13. Schweden-England in Stockholm. 17. Norwegen-Finnland in Norwegen. 20. Schweden-Finnland in Stockholm. — Juli: 3. Norwegen-Schweden in Christiania. 9. bis 15. Odtberger Sportwoche. — August: 12. Deutschland-Finnland in Dresden. — September: 22. Berlin-Prag in Berlin. — November: 14. Hamburg-Berlin in Hamburg.

Reichstheil. Neue finnische Rekorde. Der Finnländische Turn- und Sportverband hat nachstehende finnische Bestleistungen anerkannt: 100 Yards: L. Härö 10.1, 100 Meter: L. Härö 10.8, 200 Meter: E. Wilson 22.4, 1500 Meter: P. Nurmi 8:59.8, 1600 Meter: P. Nurmi 4:19.1, 2000 Meter: P. Nurmi 8:29.3, 3000 Meter: P. Nurmi 8:28.6, 2 engl. Meilen: P. Nurmi 0:55.7, 15 eng. Meilen: A. Kolehmainen 1:22:23.9, 25 Km.: S. Kolehmainen 1:25:19.9, 30 Km.: S. Kolehmainen 1:47:13.3, 1/2-Stundenlaufen: E. Rantas 9:28.1 Km., 440 Yards Überren: E. Wilson 57.3, 4x100 Meter: 1. J. H. Heisingfors 44.2, 4x400 Meter: 1. J. H. Heisingfors 3:25.2, 5x2000 Meter: 1. Viipurin Urheilijat 20:34.6, 3000-Meter-Gehen: 1. Besamaa 15:09.3, 10.000-Meter-Gehen: 1. Besamaa 52:54.3, Weitsprung: B. Luoma 7.02.

Kleine Sportnachrichten. Die italienische Rationalmannschaft gegen Deutschland. Vergangenen Sonntag fand ein Uebungs-spiel der italienischen Auswahlmannschaft gegen eine Klubmannschaft statt, das von der Rationalmannschaft mit 3-0 gewonnen wurde. Auf Grund der Ergebnisse dieses Spieles wurde folgende Mannschaft aufgestellt: Tribellini; Dr. Becchi, Caligaris; Barbieri, Burlando, Aliberti; Migliabacca, Baloncelli, Cecchini III, Santamaria, Bargamino. —

Reichstheil wird die am 6. und 7. Jänner in Barcelona stattfindenden Spiele des 1. FC. Nürnberg gegen den FC. Barcelona leiten.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar. 189

Bereits den 1. Feber 1923.

ZIEHUNG

DER STAATSPRÄMIEN-BAULOSE.

Gezogen werden

1 Treffer zu 1,000,000 Kč

3 Treffer zu 500,000 Kč
10 " " 100,000 "
20 " " 50,000 "
50 " " 20,000 "
50 " " 10,000 "
100 " " 5,000 "
200 " " 2,500 "
1000 " " 1,500 "

1433 Treffer um 8,000,000 Kč

Verlangt Prospekte

Die Deutsche Ein- und Verkaufsgenossenschaft der Staats- und Eisenbahnangestellten für Böhmen in Prag hat sich durch Aenderung ihrer Satzungen in den „Mitg. deutschen Konsumverein in Prag“ umgewandelt, um allen Deutschen Prags den Beitritt zu ermöglichen. Die Verkaufsstellen, welche sich in Smichow, Stefanikova 5 und Weinberge, Palatinova Nr. 5, befinden, sollen zu modernen Lokalitäten umgewandelt werden. Die Genossenschaft wird nicht nur alle Konsumwaren, sondern auch Küchengeräte in bester Qualität zu billigen Preisen an die Genossenschaftsmitglieder abgeben. Möge ein Massenbeitritt zu der Genossenschaft, an deren Spitze Ministerialrat Dr. Gaube und Hofrat Weinhuber stehen, ihr zu jener Bedeutung verhelfen, die sie im besten Maße verdient. Anmeldungen können täglich in obigen Verkaufsstellen überreicht werden. 1355

Berein der deutschen Staatsangestellten in Prag. Filvesterfeier im großen Saal des Restaurants „Goldenes Kreuzel“, Refektaria. Pantes Programm und Konz. Sinf. Beginn 8 Uhr. Gäste willkommen. 1390

Berausgeber: Dr. Lubwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag. Für den Druck verantwortlich: D. Polih.

Bankhaus Fischer Krása & Cie.,

PRAG I. Ovocný trh 19.

Telephon: 521, 7339, 7393, 7923, 30198, 30859. Telegrammadresse: BANKOSCHWOB.

FILIALEN: Břunn. Běhounská ul. 7., Karlsbad, Esplanade-Palais. EXPOSITUR: Karlsbad, Hauptstraße 16. 1333

KINO zur Verpachtung

Reflektanten wollen die Offerte unter „Kino-Verpachtung“ bis längstens 31. Januar 1923 bei der Verwaltung dieses Blattes einbringen. 1347

Wir liefern alle Büchereien

sowie auch Ergänzungen solcher für Gemeinde und Schule, Gewerkschaften und andere Organisationen wunschgemäß zum Originalpreise der Verleger. Buchhandlung Freiheit, Teplitz-Schönau Therosiengasse 18. 1325

Fabrik mediz. Verbandstoffe Ludwig Fischer Teplitz-Schönau. M. J. Schlosser

empfehl't sich den p. t. Krankenkassen, Zentral-Bruderladen und dergl. zur Lieferung sämtlicher Verbandstoffe und Watten, Gummiwaren, Bandagen sowie Krankenpflege-Artikel aller Art zu konkurrenzlosen Preisen. 498



Kuh & Kretsch

Likörlabrik

Teplitz-Schönau 1325

Photofilm

Lassen Sie sich filmen für Kč 25. — in der Lucerna (Panorama) Jeder kann sich im Film sehen. 1351

1. Jänner
1923

Die herzlichsten Neujahrswünsche

1. Jänner
1923

entbieten:

Redaktion und Verwaltung des „Sozialdemokrat“

Senator Josef Barth Sagz 287	Abgeordneter Rudolf Fischer Teichstatt 308	Redaktion und Verwaltung des „Sozialdemokrat“		Josef Kederzögl Bergreichenstein 1	Verband der Metallarbeiter Brüg 283
Senator Friedrich Albert Krummaw 288	Abgeordneter Ernst Grünzner Kuffig-Kramel 309	Abgeordneter Siegfried Laub Brünn 309	Bezirksorganisation Kuffig-Land Jaroslav Horatschek Sekretär Franz Deutel Bezirksvertrauensmann 194	Anton Kühnel Bilin 60	Zentralverband der Angestellten, Ortsgg. Brüg 294
Senator August Feder Reichenberg 289	Abgeordneter Dr. Viktor Haas M.-Ostau 311	Abgeordneter Johann Uhl Duz 330	Hugo und Hedwig Gehorsam Prag-Weinberge 133	Josef Korp Bilin 61	Dr. Erwin Keller Rechtsanwalt Brüg 295
Senator Dr. Karl Heller Teplich 290	Abgeordneter Theodor Hadenberg Prag 311	Abgeordneter Anton Diehl und Frau Weinberge 331	Ernst Pollak u. Frau Prag 230	Karl Stranz Bilin 62	Anton Kofron und Oskar Göpfert Brüg 296
Senator Hermann Fladil Gablonz 291	Abgeordneter Wilhelm Häusler M.-Schönberg 312	Abgeordneter Josef Kron Kuffig 236	Berta Glas Weinberge 199	Arthur Klein Bilin 63	Bezirkskartell der Gewerkschaften Brüg 297
Senator Anton Jarolim Turn 292	Abgeordneter Eduard Hausmann Reichenberg 313	Abgeordneter Sigmund Bod Prag 297	Grete Goldschmidt Prag 275	Wilhelm Wagner Bürgermeister Bilin 64	Karl Schuster Drahowitz 132
Senator Wilhelm Kiefewetter Trautenau 293	Abgeordneter Rudolf Heeger Jägerndorf 314	Abgeordneter Anton Benedikt u. Frau Prag 266	Erste Goldschmidt Prag 234	Karl Wildfeuer Bilin 65	Emil Deutner Eger 212
Senator Franz Link Jägerndorf 294	Abgeordneter Oswald Hillebrand Karlsbad 315	Abgeordneter Paul Braun Prag 41	Fritz Herget Prag 332	Franz Knobloch Bodenbach 127	Franz Kap Jallenu a. G. 221
Senator Wenzel Lorenz Altrohlau 295	Abgeordneter Ernst Hirsch Teplich 316	Abgeordneter Theodor Hahel u. Frau Prag 240	Therese Hüdel Römce Prag 283	Josef Michel Bodenbach 128	Wenzel Böhmüller Direktor der Bezirkskrankenkasse Gablonz 29
Senator Dominik Löw Drahowitz 296	Abgeordneter Rag Hofmann Unter Lannwald 317	Abgeordneter Arthur Chih Prag 179	Theodor Hahel u. Frau Prag 240	Josef Krahel Bodenbach 129	Fritz Hübner Gablonz 28
Senator Wilhelm Niefner Prag 297	Abgeordneter Dr. Arnold Holtscher Pirkenhammer 318	Abgeordneter Deutsch Moriz Prag 43	Hauptmann Adolf Prag 241	Karl Hiersche Kuffig 183	Karl Potzmel Bodenbach 130
Senatorin Anna Perthen Bodenbach 298	Abgeordneter Hans Joll Komořau 319	Abgeordneter Deutsch Richard Prag 52	Richard Schönfelder u. Frau Prag 247	Ferdinand Baier Kuffig 184	Robert Allert Bodenbach 131
Senator Prof. Johann Polach Brünn 299	Abgeordneter Franz Kaufmann Komořau 320	Abgeordneter Anton Diez u. Frau Prag 49	Dr. Armin Klein Prag 53	Emille Lorenz Gartitz 187	Emil Lampe Bodenbach 133
Senator Josef Rehyl Schludenu 300	Abgeordnete Helene Kirpal Kuffig 321	Abgeordneter Hans Dragoni u. Frau Prag 198	Leo Krassa und Frau Prag 218	Josef Velina Kuffig 188	Siegfried Ernst D. Budweis 151
Senator Franz Karl Starl Mies 301	Abgeordneter Dominik Seibl Pratzen 322	Abgeordneter Dr. Ernst Engel Prag 217	Dr. Alfons Klein Prag 277	Rudolf Prausich Kuffig 189	Wenzel Wilhelm Brüg 294
Senator Prof. Dr. Wilhelm Wichobsky Prag 302	Abgeordneter Franz Palme Fischern Neustadt 323	Abgeordneter Benno Friedmann Prag 40	Heinz Karpeles Prag 216	Franz Eboffe Prag 285	Josef Kregelstein und Frau Brüg 297
Abgeordneter Franz Deutel Kuffig 303	Abgeordneter Adolf Pohl Turn 324	Abgeordneter Josef Friedmann und Familie Prag 248	Familie Siegfried Köhler Prag 39	Lambert Theurer und Frau Prag 48	Verband der Eisen- bahner, Ortsguppe Brüg 298
Abgeordneter Franziska Blatny Karlsbad 304	Abgeordneter Anton Kofcher Reichenberg 325	Abgeordneter Moriz Jizl Prag 242	Rudolf Kreisky Prag 233	Vustav Weber u. Frau Prag 243	Franz Hermann Djes 271
Abgeordneter Karl Germa Prag 305	Abgeordneter Anton Schäfer Reichenberg 326	Abgeordneter Dr. Willi Freund Prag 46	Heinz Kirnig und Frau Prag 245	Kuffiger Arbeiterbäckerei Kuffig 19	Frauenbezirkskomitee Brüg 299
Abgeordneter Dr. Ludwig Gzech Brünn 306	Abgeordneter Karl Schuster Karlsbad 297	Abgeordneter Aleg. Michal u. Frau Prag	Leopold Höfel Bürgermeister Kuffig 173	Leopold Höfel Bürgermeister Kuffig 173	Deutscher Banarbeiter- verband, Ortsguppe Brüg 300
Abgeordnete Marie Deutsch Weinberge Prag 307	Abgeordneter Josef Schweichhart Bodenbach 328	Abgeordneter Touristenverein „Die Naturfreunde“ Prag 251	Emil Schramel Bürgermeister Türnitz 174	Vorstand des Bezirks- Konsumvereines Kuffig 195	Arbeitergesangverein „Frohmann“ Brüg 301
			Karl Welzel Schredenstein 175	Vorstand des Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter und Arbeiterinnen in Kuffig 195	Arbeiter-Turnverein Brüg 302
				Ant. Werker u. Frau Bergesgrün 99	Rudolf Rafter Jägerndorf 31

1. Jänner
1923

Die herzlichsten Neujahrswünsche

erbieten:

1. Jänner
1923

Rudolf Gies Jägerndorf 32	Josef Vloš Fischern-Karlsbad 281	Bezirksorganisation Neutitschein 206	Gustav Neumann Lannwald 20	Gustav Poppiškil Tepliz-Komotau 91	Jos. Fichler u. Frau Graupen Nr. 71 111	Rangspersonal des Konsumvereines „Vorwärts“ Trautenau 17	Verband der öffentl. Angestellten Winterberg 146
Haimund Hübl Jägerndorf 33	Johann Herdlička Karlsbad 292	Arbeitsleitung Ottischlitz 308	Anton Hädl Lannwald 21	Familie Kargl Tepliz 229	Gustav Th. Jirousch Byhanken 113	Rebierssekretariat der Union der Bergarbeiter Trautenau 18	Bezirks-Gewerkschafts- Ratell Winterberg 147
Mois Müller Jägerndorf 34	Ottomar Franzel Karbis 184	Ernst Groß Pilsen 54	Konsumverein Tepliz-Schönan 2	Wenzel Kirpal Tepliz 92	Franz Löwe Byhanken 113	Bruno Grund Teischen 200	Mois Werner Winterberg 148
Franz Köllner Jägerndorf 35	Franz Kuplent Böhm. Krumm 223	Leopold Waniel Reichenberg 161	Rudolf Herrmann Tepliz 73	Karl Eis Tepliz 93	Josef Jamschek Byhanken 114	Adolf Geidler Warnsdorf 138	Otto Kuplent Winterberg 149
Johann Treml Bürgermeister Jägerndorf 36	Hans Hilgart Böhm. Krumm 224	Rudolf Drbohlav Reichenberg 163	Lidmar Schäfer Tepliz 74	H. Kremer u. Frau Tepliz 94	Anton Chmiz Kostin 115	Anton Günther Warnsdorf 151	Wilhelm Fritsch, Bürgermeister Winterberg 150
Bezirksorganisation Jägerndorf 37	Franz Wigerl Arzemusch 123	Marie Neumann Reichenberg 164	Dr. Werner u. Frau Tepliz 75	Valentin Dittrich Nonsperg-Tepliz 95	Familie Josef Blaha Kostin-Prag 116	Christian Dorich Warnsdorf 135	Verein Arbeiterheim Jauchtel 207
I. Westschlesische Kon- sum- und Spargenossen- schaft Jägerndorf 38	Bezirksorganisation Leitmeritz 133	Wenzel Waberlich Reichenberg 165	Jos. Hofbauer u. Frau Tepliz 76	M. Mildner u. Frau Tepliz-Turn 96	Fr. Deutsch u. Frau Probstau 117	Franz Kolbe Warnsdorf 136	Karl Kuth, Falkenau 338
Alexander Schneider Raaden 223	Localorganisation Leitmeritz 134	Paul Gottschlich Reichenberg 166	H. Ferner u. Frau Tepliz 77	Teplitzer Arbeiter-Väckerel Turn 3	Anton Wenzel Saaz 118	Josef Thiele Warnsdorf 137	Anton Sacher Bürgermeister Fischern 363
Franz Gürgner Raaden 123	Ortsgruppe Leitmeritz des deutschen Banarbei- terverbandes 187	Franz Brandstetter Reichenberg 167	Joh. Frömmel u. Frau Tepliz 78	Josef Papelt Turn 97	Mois Schmel Saaz 119	Josef Eger, jun. Warnsdorf 138	Barbara Sacher Fischern 364
Osifi Duroč Karlsbad 23	Gewerkschaftskatte Leitmeritz 138	August Feder Reichenberg 168	Emil Rallopust Tepliz 79	Rudolf Sommer Turn 98	Rudolf Anorrel Postelberg 120	Franz Wenzel Warnsdorf 139	Theodor Weisser Fischern-Karlsbad 370
Heinrich Wondral Karlsbad 67	Wenzel Schneider Loosch 121	August Rogobeter Reichenberg 169	Franz Görner Tepliz 80	Karl Pantrac Turn 100	Bauarbeitersekretariat Trautenau 6	Reinhold Rischke Warnsdorf 140	Karl Schent Fischern 374
Eugen de Witte Karlsbad 68	Kreisgewerkschafts- kommission Mähr.-Schönberg 4	Johann Schiller Reichenberg 170	Oskar Fischer Tepliz 82	Rudolf Solol Turn 101	Ludwig Gebhardt Trautenau 7	Franz und Maria Maršner Warnsdorf 141	Karl Jädel Grulich 343
Richard Redzigel Lannwald 22	Josef Swoboda Mies 125	Adolf Palme Reichenberg 171	Adolf Hoffmann Tepliz 81	E. Tomešek u. Frau Turn 102	Kathy Borusta Trautenau 8	Anton Kuglen Warnsdorf 142	Abdon Gähr Grulich 346
Wenzel Horn Karlsbad 69	Franz Kühnel Mies 126	Toni Knešle Reichenberg 172	Chrenstied Vorbach und Frau Tepliz 83	Adolf Graš u. Frau Turn 108	Bildungsabteilung der Kreisgewerkschaftskom- mission für Ostsöhmen 9	Josef Goth Warnsdorf 143	Gustav Kleinander Grulich 347
Ernst Sattler Karlsbad 70	Franz Leder Mies 228	Josef Herden Ruppertsdorf 159	Jos. Kuffy u. Frau Tepliz 84	Jos. Erbacher u. Frau Turn 104	Kreisgewerkschafts- kommission Trautenau 10	Kreisorganisation Warnsdorf 209	Die jetzigen Mitglieder des Ueberwachungs- ausschusses Grulich 348
August Brousel Karlsbad 71	Alfons Friš Neuern 24	Richard Weiser Ruppertsdorf 160	Em. Siegl u. Frau Tepliz 84	H. Konhäuser u. Frau Turn 105	Augustin Ruffer Trautenau 11	Bezirksorganisation Warnsdorf 210	Ed. Krzi Grulich 349
Karl de Witte Karlsbad 72	Karls Kamler Bürgermeister Neutitschein 201	Ernst Hüller Rothau 226	H. Glac u. Frau Tepliz 85	Adalbert Berner Weiskirchitz 106	Heinrich Erben Trautenau 12	Localorganisation Warnsdorf 211	Franz Rohner Grulich 350
Kreisgewerkschafts- kommission Karlsbad 214	Dr. Em. Štövy Advokat Neutitschein 202	Karl Lorenz Unter-Rothau 227	Fr. Wander u. Frau Tepliz 86	Anna Vietwald Weiskirchitz 107	Heinrich Niemer Trautman 13	Rudolf Prosch Weingarten 274	Dr. Wilhelm Hoch Krtz Grulich 359
Julius Scharing Karlsbad 215	Johann Schönikel Neutitschein 203	Wilhelm Moser Rothenhau 278	Marie Seliger Tepliz 87	Otto Kostensky Weiskirchitz 108	Franz Krejzl Trautenau 14	Louis und Migi Prosch Weiseritz 8	Dr. Josef Goldberger Grulich 360
Josef Mannayoni Fischern-Karlsbad 229	Heinrich Ritschmann Neutitschein 204	Stadtgemeinde Schaplar 154	Em. Gunkel u. Frau Tepliz 88	Franz Uhlir u. Frau Graupen 109	Secretariat der Be- zirksorganisation Trautenau 15	Bezirksorganisation Winterberg 144	Bezirksorganisation Grulich 361
Familie Karl Pucher Wehedi-Karlsbad 299	Anton Egernohly Neutitschein 205	Ernst Bog Schmiedeberg 186	Gust. Kränkel u. Frau Tepliz 90	Franz Lehner Graupen 110	Konsumverein Vorwärts Trautenau 16	Localorganisation Winterberg 145	Wenzel Fischer Grulich-Rothau 358

1. Jänner
1923

Die herzlichsten Neujahrswünsche

1. Jänner
1923

entbieten:

Andreas Kiehl Graditz-Rothau 254	Karl Püschel Karlsbad 254	Geschäftsführer Körner Göl Warenhaus Karlsbad 271	Rudolf Hirsch Kladno 259	Karl Winterstein Neubel 244	Wenzel Kreuzinger Bürgermeister Schönbach 269	Intern. Verband der Arbeiterschaft in der chem. Industrie Orisgruppe Landkron 278	Karl Stöwt, Teplitz 283
Anton Franke Graditz-Rothau 255	Siegfried Goldberger Karlsbad 265	Franz Platfchel Karlsbad 272	Josef Schmidt Krocehlav 249	Wilhelm Wühl Reuttschein 257	Adolf Schüpe und Frau Teplitz 251	Arbeiter- Konsumverein Landkron 279	MUC. Joseph Kraus, Prag
Ignaz Oesterreicher Graditz-Rothau 254	Dr. Dim Karlsbad 265	Anton Schaffelhofer Karlsbad 273	Gerhard Wolfgang Krocehlav 241	Hermann Bloß Oberleutensdorf 252	Heinrich Arbeiter Teplitz 252	Sokolorganisation Landkron 288	Josef Gressl, Eger 284
Johann Müller Graditz-Rothau 257	Bernhard Markus Karlsbad 267	Josef Fein Karlsbad 276	Richard Lorenz Neubel 242	Anton Gottfried Direktor Pödersam 236	Heinrich Kleinert Wardndorf 253	Bezirksorganisation Landkron 281	Ernst Röll, Karlsbad 285
Adolf Hamm Graditz-Rothau 254	Ernst Massopust Karlsbad 272	Rudolf Robotny Kujezd bei Kladno 238	Franz Ullmann Neubel 243	Joh. Ludwig Buchner Schönbach 268	Intern. Metallarbeiterverband Landkron 277	Josef u. Emilie Werner Landkron 282	Karl Strauß, Prag 287
E. Goldschmidt u. Frau Prag 275	Dr. Alfred Kleinberg und Frau Prag 280	Rudolf Hornig Prag 271	Wenzel Jaská Komoan 292	E. O. Rambaude Braunau 294	Franz Schubert Braunau 293	Cölestin Werfel Braunau 296	Otto Kobal Prag 295

Die freigewerkschaftlich organisierten Angestellten und Beamten in Prag.

Den **B. T. Konsumvereinen**
unsere
herzf. Glückwünsche
zum neuen Jahre
entbietet
Erwin Lentner & Co.,
Teplitz-Schönau
**Wolf-Garn-Zwirn-Kurswaren-
Engros**
1838

Allen meinen lieben Gästen ein herzliches
Prosit Neujahr.
Sektwirtschaft
Goldenes Kreuzl
Prag Ketzajants.
1336

Die herzlichsten Glückwünsche zum
Jahreswechsel
entbietet allen Mitgliedern der Sokalorganisation
Teplitz
1345
Die Leitung.

Die herzlichsten Glückwünsche
entbietet allen Mitgliedern, sowie Organi-
sationen und bittet auch fernerhin um ge-
nossenschaftliche Treue
1345
Konsumverein Bilin.

Die besten Glückwünsche zum
Jahreswechsel
entbietet allen Mitgliedern
1318
Union der Bergarbeiter in Iarn

**Prosit
Neujahr!**
Café „Fenstergucker“
Siegfried Prager u. Frau
1240

Herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel!

1341
Sekretariat der Zentralgewerkschaftskommission
des Deutschen Gewerkschaftsbundes.
Redaktion der „Gewerkschaftlichen Rundschau“.

Herzliche Neujahrgrüße

entbietet allen Genossen und Genossinnen die
Buchhandlung Freiheit.
Wer an der geistigen Vertiefung der Arbeiter-
bewegung mitarbeiten, das Proletariat zu
geistiger und sittlicher Reife führen will, führe
die Arbeiter zum Buch! Möge uns das kom-
mende Jahr ein gewaltiges Stück auf diesem
Wege vorwärts bringen! Gute Bücher aus
allen Wissensgebieten hält stets vorrätig die
Buchhandlung Freiheit, Teplitz-Schönau
Theresienasse 18.
1337

Prosit Neujahr!

1330
Café „Europ“
Josef Simon und Frau.

Allen unseren B. T. Gästen auf diesem Wege
ein herzliches
PROSIT NEUJAHR!
Franz und Marie Müller
1358
Gastwirtschaft Deutsches Vereinshaus
Prag, Smedlagasse.

Inserieren Sie im
„Sozialdemokrat“

Prosit Neujahr

entbietet
Druck- und Verlagsanstalt
Teplitz
1366

**Amerikanische
Dauerbrand-Oefen**
Mehr
Wärme
bei
Minimal-
material-
erspar-
nis!
1002
Regierverkaufsstelle:
Reichenberg:
Wienstraße 21.
Mährisch:
Kurb. Leithringen
Brno:
Národním 7.
Mähr. Ostrau:
Jahobefstraße 17
AMERICAN HEATING
Akt.-Ges. Prag
Károlyi 22. Tel. 2428

Altbewährt ist Spaleks
Czernosecker Weinstern Essig
er ist und bleibt der beste.
Weinessigfabrik
Quido Spalek Sohn, Leitmeritz.
Modernst eingerichteter Gärungsprodukt. 886

Vorinangot ausschließlich
Schweineschmalz u. Schweinespeck
Marke Morris Supreme
von der
Morris Packing Company, Chicago.
1870
Vtrr.: Wih. Schlesinger & Co., Prag-Karlin.

Die besten Wünsche zum
Jahreswechsel
die Angestellten der
Bezirkskrankenkassa
Eger.
1332

Genossen, leset und verbreitet die
Arbeiterpresse.

KALLA'S
Brätheringe,
Fischkonserven, Bäcklinge.

zu beziehen durch die Großverkaufsgesell-
schaft für Konsumve eine in PRAG II,
Fügnerovo nám. 4. 1374

Aus den Erinnerungen eines Zeitungsschreibers. Von Max Winter (Wien).

nen einer Woche mit einer Arbeit ausweisen könne, gleichgültig welcher immer. Es müsse nicht gleich ein Comptoiristenposten sein, wie er einen zuletzt begleitet hatte. Damit ihm die Wege ge- ebnet würden, möge er zunächst seinen äußeren Menschen wandeln. Dafür war schon alles vor- bereitet. Freunde hatten mir geholfen, ihn vom Kopf bis zu Fuß auszustatten. Während er den Toilettenwechsel im Nebenzimmer vollzog, deckte meine Frau den Tisch, dann aßen wir und unter tausend Beteuerungen ging der „Italiener“ von dannen. Auch mit etwas Geld konnten wir ihn ausstatten.

Wir waren überglücklich. Darüber gab es für uns keinen Zweifel: „Der ist gerettet“, und über die Rettung eines Sünders freut man sich, wie genugsam bekannt, doch immer mehr, denn über hundert Gerechte.

Nicht Tage später, oder zehn, fiel mir in der Redaktion der Polizeibericht in die Hände. Blät- tlich schrie ich auf. „Der Italiener!“ Meine Kol- legen dachten schon, es sei mit mir nicht richtig, da konnte ich ihnen aber auch schon erzählen, daß der „Italiener“ unsere Hilfe — alle Kollegen hatten bei seiner Ausstattung mitgeholfen — da- zu benötigt hatte, um angetan mit dem Sabel und ausgerüstet mit einer Aktentasche, auf dem Lande draußen als falscher Steuerkommissär auf- zutauchen und die Bauern um Steuern zu pressen. Den Sendarmen aber sei es gelungen, den Gauner dingfest zu machen. Wenige Wochen darauf war die Verhandlung. Das Urteil lautete auf sechs Wochen. Da der „Italiener“ abgeführt wurde, kreuzten sich unsere Blicke. Er senkte die Augenlider. Er empfand, daß er mich enttäuscht hatte.

Wieder eine kleine Pause. Dann endete der alte Zeitungsschreiber:

„Ich konnte mit der Sache nicht so leicht fertig werden. Sie wollte mir lange nicht aus dem Sinn. Doch alle diese seelischen Erschütte- rungen, die der „Italiener“ tatsächlich durchge- macht hatte, dennoch an ihm spurlos vorüber ge- gangen waren, das mußte einen besonderen Grund haben. Der Mann konnte nicht normal sein. Aber schließlich, das Leben war stärker, an- dere Gestalten der Großstadt schoben sich vor mein Gesichtsfeld, ich vergaß den „Italiener“.“

Die Strafe mußte er schon längst abgedient haben. War er verschollen, abgewandert, wieder in Arrest, oder gar im Kerker? Ich wußte es nicht. Jahre später trieb ihn mir der Zufall ein letztesmal in den Weg.

Ich sollte einen in irrenärztlicher Beobach- tung stehenden Freund auf der im alten Irren- haus untergebrachten Klinik für Geistesranke be- suchen. Zu dem Zweck mußte ich in die Kanzlei des Irrenhauses, um mir den Eintrittschein zu holen. Der erste Beamte, der mir begegnete, ist mein „Italiener“.

„Sie hier?“ „Ja, ich bin Pfingling der Anstalt und hier als Schreiber zugeteilt.“ Dann weist er mich meines Begehrens wegen an den Direktor der Anstalt. Da ich meine Sache erledigt habe, bringe ich das Gespräch auf den „Italiener“.

„Der ist mein verlässlicher Schreiber. Er ist schon das zweite Jahr hier und ich hätte über ihn nicht die geringste Klage.“

„Wird er wieder reif fürs Leben brauchen?“ „Ich glaube nicht. Er ist ein hoffnungsloser Mensch und die erste Veruchung könnte ihn wie- der straucheln lassen. Hier ist er ein nützliches Glied der Gesellschaft, trotz seiner Krankheit.“

„Lassen wir ihn lieber dieses Leben weiter führen.“ „Ob er je wieder ins Leben zurückgefunden hat, der „Italiener“, ob der bagerer Bursch nicht vielleicht längst der Tuberkulose verfallen ist, ich weiß es nicht. Ich habe nie etwas von ihm gehört und sind gut zwei Jahrzehnte seither ins Land gegangen.“

Fenster.

Ich habe im Leben durch viele Fenster ge- sehen. Ich sah durch das Spiegelglas des Alko- hols und ich sah sonderbare Gesichte. Ich sah, wie Jakob sagt, die großen Schiffe aus ihrem Elemente genommen und in den Himmel ge- hoben. Ich sah Menschen doppelt, dreifach, vier- fach. Ich sah sie tanzen wie ein Pfennig- Schachtelmännchen, dessen Feder zerbrochen ist.

Ich sah einen Baum an — und er wurde zum Walde.

Ich sah eine Drossel! — und sie wurde zum Krähenhorst.

Ich stand am Grand Salebe — und er wurde zum Mount Everest — und, wahnwitzig gewor- den, stürzte ich mich selbst von London Bridge — durch das Fenster des Alkohols.

Ich sah durch das Fenster des Hasses — und ich sah vielerlei Dinge. Ich sah mit an und ergötzte mich an allen schmutzigen Verbrechen, die ein Mensch begehen kann. Ich idelte Männer, Frauen, Kinder. Ich erschlug an tausend Leben.

Ich habe vier Millionen leuchtender Ge- danken getötet. Und ich werde sie wieder töten, wenn ich dauernd durch das Fenster des Hasses schaue.

Ich sah durch das Fenster des Geldes — und ich sah viele Dinge. Ich sah die reichen Leute des Evangeliums — sie hatten ihre Teshen vom Dollar umkraut — sie waren von der goldenen Wölfe bepresst.

Und ich sah Lazarus — bis zur Wache von Geschwüren bedeckt. Und ich dachte bei mir, daß sie alle Brüder seien — aber sie waren es nicht.

Und der Arme und der Verdienere gingen jeder zu seiner Zeit hinaus in die Gefilde, wo der große Wolf beginnt — der Wolf, der unab- wendlich ist und nicht durchfahren werden kann.

Denn wer durch das Fenster des Geldes sieht, wird hart.

Hinan! - Vorwärts - hinan!

Brüder, auf, die Welt zu bekriegen! Kometen winken, die Stund ist groß. Das Gewebe der Tyrannen hat entzwei und reißt euch los! Hinan! — Vorwärts — hinan! Und das Werk, es werde getan!

So erschallt nun Gottes Stimme, Denn des Volkes Stimme, sie erschallt, Un- entflammte von heiligem Geiste, Folge des Willkes Ungewalt. Hinan! — Vorwärts — hinan! Und das große Werk wird getan.

Und so schreiten wir, die Bühnen, Eine halbe Welt entlang, Die Verwüstung, die Ruinen, Nichts verhinde deinen Gang! Hinan! — Vorwärts — hinan! Und das große, das Werk sei getan.

Goethe.

Vorkabtabend.

Von Béla Balázs.

Wichtig berücksichtigte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.

Um 6 Uhr abends faust die Trambahn durch Vorkabtagassen.

Unter den Bogenlampen steilen Fabriken und Werkstätten schwarz in die Höhe, das Licht bohrt in die winterliche Dunkelheit. Aus Tun- nels, Fabrikhöfen, Mühlenhöfen schleppen sich nimmelmende Menschenameisen über blasse Via- dukte, in der harten Luft flirrt die Glode, und die elektrische Barde reißt die befreiten Arbeiter mit sich.

Im Beiß des Wagens hoch aufgedunsen, an- einandergepreßt der Menschenhaufe; draußen ist es bitter kalt, hier drinnen aber, zusammengeballt, an die Wände der Wagen gepreßt, im mensch- lichen Dampf der Stehplätze, erwärmt sich der Abend. Tiefe Stille; der Wagen karrt, kreischt, die eisbeblühten Fenster beben singend, die schwere Stille im Wagen läßt die Menschen ein- dösen. O, tödliche, verzauberte Stille, ähnlich einem Gedanken, der die Hoffnungslosigkeit fühlt.

Arbeiter sitzen, stehen im düsteren Schweigen. Nach der Arbeit, nach dem Verstummen schraubender Maschinen, surrender Schwun- gäder, da ihre Stimmen, ihre Worte nicht vom Gezeiter der Werkstätte überfüllt werden, weshalb sprechen sie nun nicht?

In der Ecke des Wagens sitzt ein junger Arbeiter; der in einen dicken Rock gehüllte Körper lehnt regungslos gegen die Wand, die gesprun- genen großen Hände rasten müßig im Schoß, der kräftige Kopf zuckt nicht, das Gesicht ist hochge- hoben, die jugendlichen Runzeln um Mund, um Augen beben nicht, und die zwei braunen Augen schauen bloß vor sich hin, ohne Absicht, keinen Gegenstand erfassend, bilden ziellos, mit woge- rechter Gleichmäßigkeit im verflüchtigen Dunkel. Neben dem jungen Arbeiter versinkt eine in ein Tuch gewickelte Frau in ihren Röcken, die dün- nen, knochigen Hände ruhen auf ihren Knien, langsame Atem hebt und senkt unter dem Tuch ihre Brust, ihr müder Rücken fällt mager gegen die Holzwand, ihr kahles Gesicht beugt sich aus dem roten Tuch, ihre grünlichen Augen gaffen starr, aus ihren stillen Pupillen strahlt es zwi- schen die Menschen, über die Menschen hinweg in Ziellosigkeit und Gleichmut. Neben der Ar- beiterin sitzt ein grauhaariger Mann, auf dem alten Gesicht vernarbte Wundmale, das eine ist so rötlich und schwarz, daß die Phantasie den Eisen- stab sieht, der das Fleisch aufgerissen hat, der schnurrbärtige Mund ist verschlossen, schluck nicht, scheint nicht einmal zu atmen, unter den struppi- gen Augenbrauen blinzeln die Wimpern wie im Taft, öffnen und schließen sich ohne Neugierde, ohne Aufmerksamkeit, wie des Atmens müdes Nacheinander. Etwas weiter entfernt knern junge Mädchen, hoden aneinandergeschmiegt, ihre handschuhlosen Hände erscheinen noch röter neben dem weichen Verband, in den sie den einen oder anderen Finger gebunden haben, sie pressen sich aneinander, frieren, vor ihren Augen rauchen un- dichte Nebel, sind diese verflogen, so leuchteten klare Kinderaugen, mit stechendem Blick, ohne Glanz, ohne Schnurheit, ohne Frage. Neben Kindern, Frauen, mütterlichen Arbeitergesichtern andere Antlitze, eingebundene Mädchenköpfe, von nach hinten geschobenen Hüften entblößte Stirnen, in die Brust sich bohrende bittere Rinne. . . und in allen Gesichtern stets die weitauferissenen, schweißsamen Augen; wie ihr matter Blick anein- ander vorbeigleitet, sich ineinander verschlinat, nach anderen Richtungen straut. Und die schwüle Stille stutet aus der düsteren Dunkelheit in der gedankenlosen Augen Gefäße zurück. . .

Der Wagen hober, flirrt, eine junge Ar- beiterin wird gegen ihren Gefährten geschleudert, sie zittert die Arme aus, rückt sich auf ihrem Platz recht, Geräusche ansattieren ihren Kopf, ihre Schultern. . . Futegeruch. . .

„Wo die Maschinen surren. . . Wo in der Stahlfinger Krallen fleischige Finger den Faden einziehen. . . Wo sich bis zum Zerbrechen das junge Kreuz bückt. . . wo die violetten, gelben, blauen, weißen Fäden sich verstricken und er- starre Knoten in die beobachtenden Pupillen stoßen. . .“

„Futegeruch. . . Wo Gewand, Fend, Tuch

erzeugt wird. . . Windeln, in die Kinder an- dere gehüllt werden. . .“

Leise Weisen erklingen unter der Dunkelheit Gewölbe. . . vor mir schaukt ein breitschultri- ger Arbeiter, der rasche Wagen faust mit uns dahin, umherirrende Geräusche raunen der Phant- asie zu:

„Dies ist Gerbergeruch. . . Wo die Arbeiter durch Loh, Saug waten. . . Wo Pantoffel, Schuhe, Stiefel erzeugt werden. . . Das Leder, das wasserschöpfende Räder treibt, aus Holz Werkzeuge zaubert, Tiere in gefügige Arbeitsge- schöpfe wandelt, Eisenbahnen und Schiffen be- steht, den Menschen über Lebensmeere beför- dert. . .“

Der Phantasie Geruchsfühler erschauern, werfen ihre Angeln nach einem Arbeiter, von dessen Brust, Haar und Hand Weisse fliehet:

„Dies ist Mehlgeruch. . . Wo in knirschender Felsen mahelnde Rachen Weizen geschüttet wird. . . Wo in zitternder Luft Brodberge schwe- ben. . . Wo müde Hände kneten. . . Des Le- bens Manna. . .“

Des Wagens schwärender Schoß jagt dahin, Arbeiterschultern, Hüften, Haare, Bärte, Tücher, Weiberröcke winden sich durcheinander, und unter dem aufblühenden Baldachin flortert das Lied:

„Dies ist Schwefelgeruch. . . Wo das Licht entfaßt wird.“

„Dies ist higer Metallstaub. . . Jersakern- des Menschenfleisch knetet Eisen. . .“

„Dies ist der Kohle Gas — Dampf. . .“

Wärmt das Blut, auf daß es nicht stocke. . .“

„Dies ist der Geruch von Flugver. . . Kaf- fee. . . Juder. . . Wo der Pfad zum arbeits- schweren Alter ausgerodet wird.“

Geruch, Dampf, Staub flattern in des Wa- gens Kessel auf, Schweiß, Atem, Gewürz stürzen ihre Latwinen in die Luft, verstummt Arbeiter, stropende Lebensbäume dampfen in düsterer Ver- waisheit.

Ich bleibe auf der Landstraße der Schienen zurück; in nebeliger Ferne strömen die Arbeiter- baren, die eine blitze vorbei, dröhnend naht die andere, mein Auge, mein Gaudern, mein Gehirn, mein Herz sind voll der Geräusche, die auf mich niedergeriesel sind, mein neues Gefühl mit zu- sammengekauerten Arbeitern schepert an mir vorbei, in schwarzer Höhe spricht die Zeitung Krinken, ein neuer Wagen leuchtet aus den Schleiern der Nacht, über der Leinwand glüht ein Stern auf, die Arbeiterbaren gleiten dahin, vor uns, hinter uns blühen taumelnde Sterne im Raum auf und erstrahlen über den Arbeiter- wagen.

Und es umorgelt mich das Evangelium:

„Und siehe, der Stern, den sie gesehen, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da. . .“

Neuer Stolz des Weltmenschen.

Hundert Strohen, angefüllt mit Menschenrotten: Arbeitmänner, Polkist, Kolotten, Reinigungsmaschinen, die den Asphalt säuern, Straßenbahnen, Güterwagenflotten, Die Armeid durch die Menschenfluten fernern, Hundert Strohen kreuzen, queren sich, Drangvoll, Kängvoll rund um Mich! Um Mich! Ich bin ihre Mitte!

Tausend Eisenbahnen hasten, Tausend Atele mit besagten Masten, Tausend Schiffe pflügen ihre Wasserreife, Tausend Weltweit-Gebilde dampfen, rasen, Welt um Mich im Riefentriebe! Rasen, wälzen, lagern sich Dampfstark, Knappstark rund um Mich! Um Mich! Ich bin die Mitte!

Ozeane stürzen ihres Brandung, Gletscher auf der ewig-stillen Wand'ung Schiben ihre Eisflutsohle, Tropen brüten ihre Urwaldstumpfgewandung, Der Truener da — und da und da die Foku Alles, „Les weitet, breitet sich Stürmend, türmend rund um Mich, Mich, Alles-Mitte!

Müchtig stehst mir aus dem Erdbodenbeiß Diese große Ich-Welt-Besser Ich bin der Pol, um welchen alles schwallt und geht Und treibt in Klettern und in ungeheuren Gleise: Ich bin der Mittelpunkt, der Mittelpunkt der Welt! Gezeit Engelte.

Ich sah durch das Fenster der Güte — und ich sah viele Dinge. Ich sah einen Mann in Frankreich — einen britischen Soldaten, voll be- hängt, tief ermüdet, den bleischweren Pack am Rücken.

Ich sah ein Weib mit drei Bündeln — es trug seine Kinder am Rücken heim. Und der Soldat nahm zwei dieser Kinder und er trug sie fünf Kilometer — und der Schweiß und die Mühsal, wie er dahinschritt, führten ihn an jenem Tage nahe zum Himmels- tot.

Tenn er hatte durch das Fenster der Güte gesehen. („X“ in der Westminster Gazette.)

Die Größe.

Von Max Havel.

Ich bin eine Größe — und da ist kein Mensch, der diese erhabene Tatsache bezweifeln kann. Ersehnt oder gefürchtet, geliebt oder bang erwartet, erscheine ich endlich mit beinahe un- zweifelhafter Gewissheit, ja, ich könnte sagen: mit Gewissheit! — Ich werde im Dunkel geboren und ich vergehe im Dunkel — aber mein Tagesleben ist gewaltig! Millionen von Menschen tragen mich im Gedächtnis und gedenken meiner, be- wußt oder unbewußt, und selbst die vergeßlichsten müssen sich meiner erinnern! — Ich prange von abertausend Wänden und abertausend von Zei- tungen neunen mich an erster Stelle! Ein Land verflucht mich dem andern und selbst auf den Meeren gedenkt man mein! In meinem Zeichen geschehen die großen Ereignisse der Welt; Kriegs- erklärungen und Friedensschlüsse, Verfassungs- änderungen, Thronstürze und Königskrönungen, politische Morde, Siege und Niederlagen — in meinem Zeichen geschehen die Ereignisse der Fa- milie: Geburt und Tod, Eheschließung und Dok- tor-Promotion. Man sieht sich zum ersten Male und liebt sich, man sieht sich zum letzten Male und stirbt — und man vergißt mich nicht! Ich bin in die Herzen eingeschrieben, ich bin das große Erinnern, ich hänge an manchem Mädchen- halse, glänze an mancher Manneshand und leuchte golden vom Marmor! Du findest mich auf Ge- burtscheinchen so gut wie auf Friedhöfen! Lust und Leid, Treue und Treubruch verzeichne ich! Ja, da wird mancher bleich, der mich schaut, und manchem bin ich eine eitel Glück und Glückbringer! Die Menschen treffen Vereinbarungen, wenn ich erscheine, sie schmieden Komplote, begehen Ein- brüche, Diebstähle! Ich bin immer da und um- schließe alles! Ich bin der Herrscher! Wenige sind, die sich meiner Macht entziehen können, wenige, denen ich nichts bedeute! — Ich mache die Welt um einen Tag älter — aber manche Menschen sind um Jahre älter geworden, wenn ich entschwinde! — Ich bin das Glied einer un- ermesslichen Kette, bin Aemtzug der Ewigkeit! Man gedenkt meiner, auch wenn ich dahin bin! — Die Geschichte verzeichnet mich — sei's zum Guten oder Bösen! Ich erbehe Menschen zur Herrlichkeit und ich vernichte Menschen! Ich er- öffne jedem Geborenen unerhörte Möglichkeiten, ich befreie Gefangene, die mich nie vergessen, oder ich schlage Verbrecher in Ketten, die fortan groß- leud an mich denken! In meinem Zeichen emp- fängt der Künstler den schöpferischen Gedanken, der Erfinder die rettende Idee, der Kaufmann den unermesslichen Gewinn! Ich bin mächtig, und mancher wünschte, daß ich nie verginge!

Aber ich bin vergänglich, bin nur die Größe eines Tages, eine Eintagsfliege von vierund- zwanzig Stunden Lebenszeit! Ein Datum, gewiß, aber sonst nur — das Datum!

Kämpfe am Meeresboden.

Von Alwin Rath.

Tief bin ich hinabgetaucht in die Kristallhelle des gründurchsichtigen Salzwassers der Meeres- flut. Mit vollgepumpten Lungen schwimme ich in langen Stößen wie ein sacht streifender junger Hai meinen grünlich voranstrahlenden Händen nach durch den glasigen Raum, aus dem braun- leuchtende Tangwälder mit unheimlich großen, unheimlichen Nachtgrotten mir entgegendüstern. Goldige Ränder flimmern im Glänze der alles durchflammenden Sonne von jenseits dieses stillen, erhabenen Reiches um diese finstergrau- lichen Eingänge zu den unterseeischen Wäldern, die wie gigantische Moosschwämme, wie schlafende Ungeheuer der Vorzeit, deren schreckeinschüden- de Formen unser Auge nie gesehen, sich in gewal- tiger Mächtigkeit vom muschelüberlagerten Boden emporwölben.

Immer wieder, sobald sich mein Herz be- ruhigt, fliege ich, mit entzücktem Auge die unter- seeischen Sonderbarkeiten betrachtend, in die fast luftklare flüssige Tiefe hinab. Ein Lebendiges glaube ich dort mit schauerndem Blick erspäht zu haben. Diesmal sehe ich es klarer. Ein mon- ströses Grauwesen, wie es nur Schauermärchen der alten Völker ausgedenken, regt sich nebenan unter mir im braungrünen Dämmerlicht des Meeresgrundes am rötlich überfärbten, wie von Menschenblut überflossenen, hundertlöcherigen Felsklofen, regt sich in zuckenden, scheußlichen Wallungen mit den vielen Gleitspitzen seiner gellertigen, warzenbesetzten Arme. Mit Armen reckt es sich da empor, so unglaublich häßlich, so schreckeinschüden, wie sie sonst nur aus den Fol- terkammergründen unserer schlimmsten, uns in Schweiß und Entsetzen badenden Nachträume emporquellen.

Ein Antier, aus dessen Maul viele schmale, unendlich lange Zungen uns im Traum en- gegenlecken, die hungrig, wie im Tanz der Fress- luft, uns umflattern, die merkwürdig große weiße Zähne unter sich spielen lassen. Gebilde wie Teller, auf denen wir verspielt werden sollen, die sich an uns festsaugen, daß uns der Atem schwin- den will, und die jetzt nur einem dicken, kloßigen scheußlichen Saft Platz geben, auf dem ein paar höckerige Globaugen wie von zwei Bergen uns gierig entgegenblähen, die sich jetzt aufstut, um uns zu verschlucken — dies furchtbare Hirnspinn- netz unserer Rächte, dies „Idealbild“ der Traum- ängste, hier ist es nüchtern, pure, faßbare Wirk- lichkeit des Tages, in dem dort am Felsen hin- wogenden Klob mit Augen und mit überallhin ausquellenden Gallerarmen: im Tintenfisch, in der Moschuseledone. Die vordersten Wurm- spitzen dieser ekelhaften, an vortwärts sich schlän- gelnde Bipern so sehr gemahnenden vielen Saug- arme spielen jetzt über einen Felsenbündel hin- über, hinter dem ein kolossaler Hummer sich an- genehmeren Träumen hingibt, als dem, der da heimlich über ihn kommt.

Als fasse ihn das Grauen, faust er jählings um einen halben Meter zur Seite — mit wil- derem Zucken konnte er nicht aus dem brodelnden Kochtopf springen — seine geradezu über irdische

Dimensionen hinausgehenden Scheren hält er abwehrend und kampfbereit vor sich! Dann aber zieht er es vor, gravitativ diesem Schauer- ansicht, der da vorbeistartet und flieht, aus dem Wege zu gehen. Freilich mit einer gewissen Würde und feierlichen Gravität tut er das — trägt seine respektablen Scheren in stolzer Ruhe davon, nach dem großen Steinloch unten am Felsen, wo ich ihn schon beobachtete und er in seiner erschlossenen, ausgebuddelten Ruhe seine Waffen geruchsam zusammenlegt. Er sieht nur noch etwas mit seinem kleineren Greifwerk vorm Maul das Wasser nach einem kleinen Sappen durch, wie sie da in Form vieler schmaler, wim- ziger, blaß durchsichtiger Garnelen mit unsäglich flinken, munteren Rudersüßen um die Höhlen des Gewaltigen fliegen. Er gibt sich wieder seinen Träumen hin, angenehmeren Träumen als dem, der da über ihm mit schleichen, sich schleimig durcheinanderräuselnden Bipervarmen herabstaut.

Jetzt kränfelt die erste vortastende Wurm- spitze um einen der verträumt etwas niederhän- genden Fühler des Hummers. Wild fährt der aus seiner Träumerei auf, schüttelt jach den schmierigen Schwanzwedeln beiseite. Da greift der Spinnwebfaden über die Schere hin — der moßige Stoffack der Eledone hängt schon direkt über der ausgebuddelten Ruhe — jetzt tastet der vorfschleichende Raden, dieser „Pionier“ am Meeresgrund, in die etwas offene Schere des Ge- waltigen hinein, der nur an seine kleinen mun- teren Garnelchen denkt und wie süß sie sich aus- saugen lassen.

Der Spinnwebfaden weht sich um die Schere herum, zieht an, zieht die Eledone, die übrigen quellenden Flatterarme nach sich, über den Träumer herab.

Da kneift die Schere jählings zu, kneift den Arm ab!

Ein dunkles Schaudern, als bräuche Tinte aus jeder Warte, schießt bligshnell durch den zusam- menzuckenden Schleimklumpen. Gleich folgt ein fahles, gelbes Licht, das wie ein Schwefel- dampf durch die Warten die aufblühende Sängler- haut des von giftigem Schmerz durchbebt- en Tieres hinfladert. Dann ist der ganze Körper dunkel, wie von schwarzem Grimm überstutet. Einen Augenblick stürzt sich das dem Hummer gewiß nicht gewachsene Tier in der Wut der Ver- zweiflung — es kann den Arm nicht aus der Schere befreien — auf dies Marterwerkzeug, auf den Kopf, auf den sich etwas erschreckt zusam- menkrümmenden Hinterleib des Inessenden Hummers. Sie sucht ihn mit ihren plötzlich ziel- bewußt von allen Seiten zuschießenden Saug- armen einfach gänzlich zu umklammern. Mit ruckenden Bewegungen unternimmt sie das Lächerliche, diesen gepanzerten Giganten zu zer- reißern.

Gleich aber hat jetzt der Ueberfallene, obwohl er fast ganz von dem Krabbelwerk vieler arbei- tenden, schlängelnden, pressenden, sich einsaugenden und aufblähenden Arme umschlossen erscheint, seine rechte Schere gänzlich freigemacht. In fest- igem Schubs fliegt er, wie geschleudert, aus seiner Ruhe, schnappt jetzt gleich zwei von vorn über ihn niederpeitschende Arme fest. Das gummiartige Zeug will nicht gleich durch, Sand säubt durch das Wasser wolkig empor. Winzige kleine Krabben, sie krabbeln wie erschreckte Wan- zen morgens im Bette, wenn der Riese Mensch sich regt, stürmisch nach allen Seiten davon.

Ich kann den Atem nicht mehr halten, das Blut hämmert mir in den platzend vollen

Schlafenabern. Ich muß wieder hinauf. Als ich zurückkehre, sehe ich: unter dem betäubenden Schmerz der noch immer einschneidenden Schere lassen alle Arme des festgefogenen Klohes, der in den heftigsten Wallungen des ganzen Körpers in wilder Erregung atmet, wie ein schauerlicher Vampyr auf den emporflühenden und sich hin und her wälzenden Hummer hoch und aus Augen gukt, die gleich vor Feuer und Qualen gerippen werden, lassen plötzlich alle Arme los und in stürmischem Fluge will der Tintenfisch mit mächtig zurückgepeitschten Armen von der bösen Kneifzange los.

Er reißt aber nur den Hummer an den beiden festgekniffenen Saugsträngen so herum, daß die andere, nun freie Schere fast an das Ende seines Kopfsackes fliegt. Und der Hummer mühte nicht mehr wissen, was eine Schere ist, wenn er da nicht hineinführt! Weit öffnet sich der gezähnte Klob der Zange, quillt tief in das womeßige Zeug dieses Kopfsäckers. Der stößt einen dicken schwarzen Dunst wie einen Todestruaerflor um sich. Wiederrum flattert es wie von Schwefel- dämpfen gelb durch den zerschnittenen Klob — und dann sind die böse um den Sieper noch in schwebendem Wogen herumphantasierenden Arme bald der Reihe nach abelschnitten. Liepen wie ein Haufen toter, noch zuckender Schlangen über und unter dem schlapp gewordenen Kopfsack, und der Hummer geht mit dem wehenden, jetzt höchst be- wußtlosen, offenbar appetitstärkenden Kautwerk daran, sein wohlverdientes Mahl zu halten.

(Aus dem Bande: „Wie sie sich haben...“, wozu unter Mitarbeiter, A. Rath einige seiner anschaulich- lebendigen Tierzeichnungen gesammelt hat. Verlag Alwin Rath, Dresden.)

Gedankenplitter.

Das Älberste wäre es wohl, wenn ein Mann die Wetterfahne festbinden, die Fenster- rahmen festnageln ließe, um behaupten zu kön- nen, es gehe kein Wind. Was tut die Staats- gewalt oft anderes in drohender Zeit, wenn sie offenes Reden und Meinen verbietet?

Die Gefahr des Pessimismus besteht darin, daß er müde macht und eine politische Aktion er- leichtert. Ludwig Angenruber.

Arbeiter! Parteilgenossen!
Abonniert den
!! Sozialdemokrat !!
Werdet neue Abonnenten!
Schärfst die beste Waffe im Klassenkampf!
Wenn jeder nur einen Abonnenten wirbt,
ist die Macht der bürgerlichen, uns feindlich
gehaltene Presse gebrochen.
Der „Sozialdemokrat“ kostet
monatlich **1 Mk 16** — monatlich 1

Das Mitleid.

(Aus dem Roman „Der Orkan“ von Victor Panin).

Lieber Wladimir Ilitsch! Seien Sie nicht böse, daß ich Ihnen diesen Brief schreibe. Ich tue es so auf einfache russische Art. Außerdem bin ich ein schon „ganz“ alter Mensch, da darf man sich zuweilen erlauben zu brummen. Heute nachmittag besuchte ich meinen Be- kannten, den Professor Sergei Nikolajewitsch Umow. Sie kennen gewiß diesen bekannten Bio- logen. Als ich die Treppe hinaufstieg, sah ich vom dritten Stock aus an der nächsten Biegung jemanden langsam, schwerfällig hinaufziehen. Der Betreffende stützte sich mit einer Hand auf das Geländer. Aber von unten zwischen den zwei Geländern war es schwer zu erkennen, wer es war.

Plötzlich polterte etwas zu Boden und tollerte lärmend die Stufen hinunter. Ein Scheit Holz traf fast meinen Kopf. Ich sah nach oben, die dunkle Gestalt war verschwunden. Ich hörte nur ein kurzes Stöhnen, dann war alles still. Es durchzuckte mich: Um Gottes willen, ist dem Menschen etwas zugestoßen? Ich möchte eilen, aber der Atem stockt mir, mein altes Herz läßt nicht zu, daß ich schnell steige. Als ich den Treppenaufstieg des dritten Stockes erreichte, sah ich auf den zerstreuten Holzstücken Professor Umow selbst liegen. Ich berührte ihn, er war bewußt- los. Ich rief ihn an. Keine Antwort. Ich wollte ihn umdrehen, um ihm den Hemdtragen aufzu- knüpfen, aber der ohnmächtige Greis war so schwer, meine Kräfte genüßten nicht. Ich lief, gute Menschen zu Hilfe zu rufen, dabei dachte ich: Mein Gott, wie ist denn das? Ein sechzigjäh- riger Greis soll Holz in den vierten Stock hinauf- schleppen? Er hat ein ganz schwaches Herz, der Arme klagte oft darüber. Er hat die Anstrengung nicht ausgehalten... Wie ist denn das?

Als der ohnmächtige Professor in seine Man- sardenzimmer hinaufgetragen wurde, öffnete er einen Herzschlag lang die Augen, doch er erkannte anscheinend niemanden. Regungslos wie ein Toter lag er auf seinem unsauberen, unbezogenen

Bett. Sein Gesicht ist mager, abgehärtet, die runzelige Haut totenbleich. Langes, graues Haar umrahmt die eingefallenen Wangen und vereinigt sich mit dem langen, struppigen, ungepflegten Bart. Die Wangen sind dezent eingefallen, daß die Riefertrockenheit deutlich unrisse hervortreten.

Ich sandte nach einem Arzt. Ich selber wußte nicht, was ich anzufangen, wie ich Hilfe lei- sten sollte. Der Mensch lebt einsam, ohne Fa- milie, ohne Freude, in Hunger und Kälte. Man sieht, man weiß genau, daß er zugrunde geht, und man kann nicht helfen, ich habe selbst garnichts. Ich würde gern zu Bekannten gehen und Al- mosen für ihn erbetteln, aber ich weiß ja, daß niemand etwas hat, daß niemand etwas geben kann. Vor sechs Monaten hat Professor Umow irgendwo ein kleines Kaninchen erbeutet und hat ihm Tuberkulose-Bazillen eingeimpft. Er wollte das Serum erfinden, das diese fürchterliche Krank- heit erugntigt heilt. Diese ganze Zeit lebte er nur in diesem einzigen Gedanken, in diesem schu- fächtigen Wunsch. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend beschäftigte er sich mit seinem Ka- ninchen, er verließ es keinen Augenblick. Oft sagte er zu mir, von glühendem Glauben wie ein zwanzigjähriger Jüngling besetzt: „Verstehen Sie, mein Lieber, in diesem Tier- chen lebt die Verurteilung oder die Rettung von Millionen Menschenleben! Aber ich bin über- zeugt, es wird die Rettung sein, Sie werden sehen!“

In diesen langen Monaten gab er die Hälfte seiner äußerst spärlichen Nahrung dem Kaninchen. Als es in den großen Winterfrösten in der unge- heizten Mansarde hundekalt war, hüllte er das Kaninchen in alle seine alten Kleider ein. Er selbst zitterte vor Kälte, daß ihm die Zähne klapperten. Aber das arme Tier konnte wohl trotz allem die Kälte und den Hunger nicht ertragen. — vor einer Woche krebte er es. An diesem Tage war ich zufällig beim Professor. O, mein guter Wa- dimir Ilitsch, oft ist Menschenkummer und Ver- zweiflung nicht zu beschreiben; das Herz möchte einem vor Schmerz zerpringen, wenn man den Jammer sieht. Als ich den sechzigjährigen Greis an jenem Tage weinen sah, begriff ich, was für eine fürchterliche Sache Greisentränen sind, be- sonders Tränen eines alten Mannes. Wir sind

ja nicht gewohnt zu weinen, Weiberaugen feuch- ten sich leichter. Ich war bis in die Tiefe meiner Seele erschüttert, mein Herz preßte sich beim An- blick des Mannes, der all seine eigenen Hoffnun- gen und die Hoffnungen der Millionen von Men- schen die er nicht zu retten vermocht hatte, be- weinte. O, wie schwer ist so etwas! Es gibt im Leben so bittere Reize bis auf den Grund zu leeren!

Der Greis liegt immer noch regungslos auf seinem Bett und atmet ungleichmäßig. Manch- mal öffnet er weit den Mund als mühte er er- sticken. Der Arzt ist immer noch nicht da. Nur ungern besuchen die Ärzte jetzt die Kranken.

Zufällig fiel mein Blick auf eine französische Zeitung, die auf dem unbedeckten Holztisch zu- sammen mit einem unordentlich aufgestapelten Stoß von Büchern, Zeitungen, Heften lag. Ich nahm sie zur Hand, und das erste, was mir in die Augen fiel, war eine wahrhaftig vom Pro- fessor mit Bleistift angestrichene Stelle. Auf der Zeitung sehe ich die Spuren von getrockneten, verschwommenen Wassertropfen. Ich lese: „Le Petit Parisien“. L'anteur Maurice Prag: Die Kochkunst ist eine zarte Kunstfertigkeit, in der sich Geduld mit Vorsicht, Geschmack und Liebe ver- binden. Ein richtiges Gericht der alten fran- zösischen Küche wird komponiert wie ein Gedicht, ausgeglätt wie ein Email. Es muß von studier- ten Händen bereitet sein, von einem fröhlichen und sanftlichen Feuer die Patina bekommen ha- ben. Eine Sauce ist eine Harmonie, ein Zusam- menklang zarter Geschmacksreize. Nur ein Cellist der Kasserolle, nicht ein Trommelschläger, kann aus einer Sauce alle ihre Argente herausarbeiten.

„Ich empfehle nachstehendes Menü, das die Tendenz der neuen Küche verkündet: Desfarbigen, gebakener Merlin, Beefsteak mit Kartoffeln, Camembert, Bananen. Man wird fast werden... für die stets mageneiden- den Amtspersonen könnte man vielleicht noch eine Rübelspeise hinzusetzen.“

Zu Hilfe, zu Hilfe, ihr wahren Köche Fran- zreichs, wenn es noch welche gibt. Und ihr Fein- schmecker, helft erfinden! Jetzt erst geht mir ein Licht auf: die getrock- neten Flecken auf dem Blatt sind wohl nicht

Wassertropfen, sondern Spuren von Greisen- tränen! Mir tut das Herz weh. Ich will es nicht verneinen, Herr Prag steht es frei, zu schreiben, daß die Zubereitung einer Sauce wahre Poesie ist, und daß alle Feinschmecker sich zu einem fein zusammengestellten Diner vereinigen mögen. Wenn sie das als ihr Erdenglück betrachten, so sollen sie essen, aber sie sollen im Na- men der Menschlichkeit, aus ganz gewöhnlichem Mitleid erst die Türen schließen und die Bor- hänge an der Fenstern herunterlassen. Wenn man weiß, daß in Europa Millionen von Men- schen vor Hunger sterben, buchstäblich verhungern, so kann man solche Dinge nicht schreiben. Sehe ich einen leidenden Menschen und bin nicht im- stande, ihm zu helfen, so habe ich doch wenigstens Mitleid mit ihm. Kann ich ihm nicht helfen, vermehre ich doch seine Leiden nicht noch.

Ich schreibe jenem Franzosen nicht, er wird nicht begreifen. Er wird die Qualen des sechzig- jährigen russischen Gelehrten, der monatelang sein trodenes Stüd Brot mit dem Kaninchen teilte, der selbst vor Hunger stirbt, der trotz seines Herrschers das Holz in den vierten Stock hinauf- schleppt, nicht begreifen.

Aber Sie, Sie Wladimir Ilitsch, müssen das begreifen. Sie werden vielleicht sagen, daß die Leute selbst schuld sind. Deshalb haben sie anfangs die Sowjetregierung sabotiert? Auch jetzt noch ziehen sie es vor, Hungers zu sterben, als die Hand nach Almosen auszustrecken. Ja, sie haben sabotiert, weil sie ihr ganzes Leben in anderen Ideen gelebt, andere Prinzipien aner- kannt haben. Wie sollen sich denn diese Ueber- zeugungen, die sich jahrzehntelang herausgebildet haben, in einem Tage ändern? Beweist diese Hartnäckigkeit und diese Beharrlichkeit in den Ueberzeugungen nicht, daß es ehrliche Menschen sind, die ihren Charakter nicht nach jeder Wind- richtung hin verändern? Vielleicht wird das Leben bald unwiderleglich beweisen, daß sie sich irrten. Als ehrliche Menschen werden sie ihren Fehler einsehen. Aber ihr, habt ihr das Recht auch an „andere Denkenden“ zu rächen?

Was tut es, daß viele von ihnen noch die alten Prinzipien vertreten? Glaubt mir, es sind

Ein Jahr der Krise.

Das schwärzeste und schlechteste Jahr seit der Beendigung des Krieges liegt hinter uns. Eine Krise, wie sie seit dem großen Crash von 1873 unsere Industrie nicht ergriffen hatte, lastet auf der Wirtschaft dieses Staates. Tausende fleißige Hände müssen feiern, die größten Betriebe liegen tagelang still, in vielen Fabriken ist das Leben überhaupt erloschen. Arbeitslos muhten mehr als eine halbe Million Menschen das Fest der Liebe begehen. Wie schaut unsere Zukunft aus, wird es im neuen Jahre besser werden, diese Frage wird wohl heute auf vielen Lippen schweben.

Wenn ministerielle Aeußerungen das Leben der Völker bestimmen, könnte so mancher Arbeitslose aufatmen. Vor drei Wochen haben Handelsminister Nowak und Finanzminister Raschin, die Vertreter des Großkapitals in der gegenwärtigen Regierung gesagt, daß die Krise ihren Höhepunkt bereits überschritten habe. Dieser übertriebene Optimismus entspringt der Stimmung der industriellen Kreise, die durch Abschreibungen an ihrem bisherigen Lager, durch außergerichtliche Ausgleichs, durch Verwindung von Privatbetrieben in Aktiengesellschaften sich dem drohenden Zusammenbruch entzogen haben und nun auf bessere Zeiten hoffen, aber nicht der Lage der Arbeiterschaft, die trotz aller finanzieller und kommerzieller Operationen der Unternehmer noch immer keine Arbeit hat. Obwohl von den alten Lagern viel abverkauft worden sein dürfte, da die Ausfuhr in den ersten elf Monaten 1922 gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres nur von 80 auf 78 Millionen Zentner, also um 2,5% gesunken ist, wird die Erzeugung noch immer nicht im erweiterten Ausmaß aufgenommen. In dieser Hinsicht bietet die wirtschaftliche Lage noch immer ein trübes Bild. Obwohl wir beispielsweise schon 1921 mit einer schweren Krise im Bergbau zu kämpfen hatten, — wurden doch Ende 1920 die ersten Bergarbeiterentlassungen vorgenommen — wurden im Jahre 1922 um 1,5 Millionen Tonnen weniger Steinkohle und um zwei Millionen weniger Braunkohle gefördert als im Jahre zuvor und auf den Kohlengruben waren um rund 7000 Arbeiter weniger beschäftigt. Geradezu katastrophal ist die Lage der Holzherzeugung, die von 2,5 Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf etwa halbe Million im abgelaufenen Jahre gesunken ist. Wenn das so weiter geht, wird es bald keine Holzproduktion in der Tschechoslowakei geben! Ähnlich liegen die Dinge in der Holzindustrie, die der Staat durch seine unglückselige Tarifpolitik vollständig zugrunde zu richten droht. Die Tschechoslowakei muß wenigstens die Hälfte des gefällten Holzes (Jahresherzeugung 15 Millionen Festmeter) ausführen. Im Verkaufspreise des Holzes machen naturgemäß die Tarife einen bedeutenden Prozentsatz aus, unser Holz ist zu teuer und im Auslande verkaufsunfähig. Von den 3300 Sägewerken, die sich im Staate befinden, liegen die meisten still.

Auch in den anderen Exportindustrien zeigen sich noch keine Anzeichen der Besserung. Die für die deutschen Gebiete des Staates (in Böhmen und in Mähren) entscheidende Textilindustrie liegt völlig darnieder. Wie eine Aufstellung der Unternehmerorganisation dieser Branche zeigt, waren im Juli 1914 in 401 größeren Textilbetrieben etwa 80.000 Menschen beschäftigt, deren Zahl gegen Ende des vorigen Jahres auf

60.000 sank und heute höchstens 30.000 beträgt. Noch größer ist das Mißverhältnis, wenn man die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden vergleicht, da eine größere Zahl der noch beschäftigten Arbeiter Kurzarbeit leistet. 1914 betrug die Anzahl der Arbeitsstunden etwa 5,5 Millionen, dieses Jahr höchstens eine Million! Das heißt mit anderen Worten: Die Textilindustrie ist auf ein Fünftel zusammengeschrumpft. Den anderen Exportindustrien geht es nicht besser. In der Glasindustrie steht die Erzeugung von Luxuswaren vollkommen still, während man in der Rutzglasbranche nur noch spärlich arbeitet. Die keramische Industrie, die in ihren guten Tagen 15.000 Arbeiter beschäftigt hat, beschäftigt jetzt die Hälfte, etwa 8000, wovon 2500 Kurzarbeiter sind. Diese Industrie wird durch die Zollserhöhungen der bisherigen Exportländer in ihrem Lebensnerv getroffen. In der Papierindustrie steht eine große Anzahl von Fabriken völlig außer Betrieb, die anderen arbeiten entweder nur zwei bis drei Tage in der Woche oder nur mit einem Teil des technischen Apparates. Diese Industrie wird insbesondere von den Kohlenabgabe und Wassertraktierung erdrückt. Ebenso steht die Galvanische Industrie vor dem Ruin, für ihre katastrophale Lage scheinen die Regierungskreise kein befriedigendes Verständnis zu haben. Nur in der Metallindustrie hat sich im Monate November eine leichte Besserung gezeigt, von der man noch nicht weiß, ob sie nicht bloß vorübergehender Natur ist. Nach der Aufstellung des internationalen Metallarbeiterverbandes in Romotau waren Anfang November etwa 8% seiner Mitglieder arbeitslos, Ende des Monats bloß 70%.

Die ganze Gefahr, in der sich unsere Industrie befindet, wird insbesondere durch die Abwanderung einzelner Industriebetriebe ins Ausland offenbart. Eine Reihe von slowakischen Textilbetrieben bereitet die Abwanderung nach Ungarn bevor und demontiert bereits ihre Maschinen. In der Metallbranche werden von heimischen Firmen Filialbetriebe im Auslande gegründet, deren Erzeugungskosten niedrigere sind und die eher instand sind, die alten Exportgebiete wieder zu gewinnen. Dem tschechoslowakischen Kapitalisten ist es gleichgültig, ob tschechische oder deutsche, ungarische oder polnische, österreichische oder rumänische Arbeiter ihm Mehrwert schaffen, für den Arbeiter in der Tschechoslowakei bedeutet diese Entwicklung entweder Arbeitslosigkeit und dauernde Deklassierung oder Auswanderung. Zu Tausenden müssen slowakische Arbeiter aus dem „befreiten Vaterlande“ auswandern, das sie nicht ernähren kann und ihr Glück jenseits des großen Teiches suchen, alle die ungewisse Zukunft auf sich nehmen, welche die Auswanderung mit sich bringt. Und die Arbeiter, die im Lande bleiben, die noch volle Beschäftigung haben, oder nur Kurzarbeiter sind, muhten sich während des Jahres Lohnreduktionen gefallen lassen, die sich zwischen 20 und 40% bewegten und eine Herabdrückung ihrer Lebenslage mit sich brachten. So hat die Wirtschaftspolitik der Regierung, welche unentwegt an den hohen Verbrauchsgaben festhält (Kohlensteuer, Tarife, Warenumsatzsteuer), sowie die Lohnpolitik der Unternehmer dazu beigetragen, die Lebenshaltung der Arbeiterschaft zu verschlechtern, sie eines

chelle Menschen! Sie sind zu keiner Niedertätigkeit fähig. Wenn sie auch blutige Wahrheit ins Gesicht fagen, seid überzeugt, daß sie aufrichtigere Freunde des neuen Aufbaus sind, als jene Hunderttausende von kriechenden Affäre-Machern, die sich in die Reihen der Revolution drängen, lauter Lobeshymnen anstimmen, in Wirklichkeit aber die Grundlagen des neuen Aufbaus untergraben.

Es wurde mir gesagt, diese Gelehrten werden zurückgedrängt, man fürchtet sie in den Vordergrund, zur wahren schöpferischen Arbeit zuzulassen, weil viele von den Personen, die an der Spitze der Sowjetregierung stehen, ganz unbedeutende Leute, geistige und moralische Nullen sind. Neben den Gelehrten mit umfangreicher wissenschaftlicher Bildung, voll menschlicher Ehrlichkeit, würden sie verlieren. Aus diesem Grunde wollen sie keine hervorragenden Persönlichkeiten zur Arbeit heranziehen. Das kann kaum wahr sein, das ist Verleumdung, von so niedrigen Beweggründen kann sich die Sowjetregierung nicht leiten lassen.

Denken Sie nur, lieber Wladimir Iljitsch. Sie sind ein kluger, guter Mensch, kann denn ohne die Menschen, die wissenschaftliche Errungenschaften und nicht ins Leben brachten, ein neues Leben errichtet werden? Ist das nicht das größte Verbrechen und Sünde, diese Menschen vor Hunger sterben zu lassen? Vielen von ihnen hat das Leben keine andere Freude gewährt, als langweilige Bücher, chemische Geräte, Beobachtung der Kaninchen. So ging es tagaus tagein, Jahre lang. Stellen Sie sich nur vor, welche ein unerschütterlicher Glaube, welche Ausdauer, welche Liebe zum Menschen notwendig ist, um das zu ertragen. Schon allein dafür sind sie des Mitleids würdig! Ich habe einen kleinen Sowjetbeamten gesehen, einen schnurstrahligen Bengel, fast ohne Bildung, der im Kommissariat mit einem alten, ehrwürdigen Akademiker sprach, wie kein Mensch mit seinem Diener redet. Mit absichtlicher Bosheit kränkte er den Greis in seiner Menschenwürde. Er mag ein Bourgeois gewesen sein, ich gebe zu, daß er lange im Paradiesleben geführt hat, aber er ist ein Mensch. Begreift, den Menschen im Menschen darf man nicht kränken, mit

dem Menschen zu Menschen muß man stets freundlich lächelnd reden. Dann fühlen die Menschen unwillkürlich jenes intime liebevolle Band, das die Menschen verbindet, welches Kraft gibt, zu lieben, zu arbeiten, vorwärts zu streben. Ein erniedrigter, niedergedrückter, einsamer Mensch verliert bald den Mut. Diese Jahre haben uns alle vieles gelehrt. Für Rußland waren es Jahre eines mächtigen Vorwärtstrebens. Das ganze Leben erhielt einen Ruck. Viel haben wir erlebt, viel begriffen, von vielem haben wir uns überzeugen können. Wenn wir auch nicht alles verwerten können, das tut nichts, die junge Generation wird es ausnutzen. Möge dem jungen Geschlecht ein besseres Los als uns beschieden sein! Einmal müssen doch die Leiden auf Erden verschwinden. Der Mensch kann sich doch nicht ewig in gramvoller Sorge quälen.

Auch ich glaube, daß in Zukunft der wahre Gelehrte frei sein muß. Er darf weder Schmaroher der Könige noch der Bourgeoisie, noch der arbeitenden Klassen sein. Er muß in der Masse der Arbeitenden ein einfacher, schlichter Arbeiter am großen Bau des Lebens sein. Auch ich träume und glaube, daß die Zeit kommen wird, wo der Gelehrte des Morgens den Acker pflügen oder in einer Fabrik arbeiten und nachmittags in seinem Laboratorium neue wissenschaftliche Erfindungen machen wird. Ein freier Mensch, der nach der Erkenntnis der größten Wahrheit strebt! Ich glaube fest, daß eine solche Zeit nahe ist! Aber diese Gelehrten werden von Kindheit an zu dieser Arbeit vorbereitet, auf der Schulbank und dann als Student. Bis dahin aber werden mehr als eine, als zwei, als drei Generationen aussterben. Eine Evolution des Gesellschaftslebens kann nicht so schnell von statten gehen. Damit aber diese goldene Zeit so schnell wie möglich einziehe, darf man nicht Menschen, deren Gedankenarbeit neue Wahrheiten offenbart, die neue Werte für das allgemeine Wohl entdecken können, dem Hungertode preisgeben. Nein, das geht nicht! Man muß sich ihrer erbarmen! Ihr seid es, die Mitleid mit ihnen haben sollt!

Ein unbedeutender, aber an die Wahrheit glaubender Freund.

Teiles der Errungenschaften zu berauben, welche ihr die günstige politische und wirtschaftliche Konjunktur nach dem Kriege gebracht hat.

Aus dem Westen, aus den Vereinigten Staaten, England und Frankreich, kommen schon seit einem halben Jahr Nachrichten, welche besagen, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse dort zu bessern beginnen, daß die Wirtschaftskrise im Abflauen begriffen ist. Insbesondere der amerikanische Markt ist Ende des Jahres 1922 ausnahmefähiger als ein Jahr zuvor, die Schmierindustrie nähert sich langsam aber sicher ihrer vollen Beschäftigung, die Stahlindustrie produziert bereits mit 80% ihrer Leistungsfähigkeit, die Nachfrage nach Baumwolle ist so groß, daß die Preise steigen, in einer Reihe von Branchen wurden bereits Lohnerhöhungen bis zu 20% durchgeführt. Weit langsamer vollzieht sich die Besserung in England und Frankreich, Holland und Belgien. So ist wohl einige Hoffnung vorhanden, daß die Weltwirtschaftskrise im Abflauen begriffen ist. Für uns ist dies ein recht magerer Trost, weil wir befürchten müssen, daß die verfehlte Wirtschaftspolitik, die seit dem Bestehen des Staates getrieben wird, uns eine Reihe von Exportgebieten dauernd entzogen hat, daß die Nachfolgestaaten sich gerade jene Industrien schaffen werden, die sie bis dahin nicht besessen haben und deren Produkte ihnen die Tschechoslowakei geliefert hat. Polen und Rumänien, Oesterreich und Südslawien machen sich in steigendem Maße vom Auslande industriell unabhängig. Will die Tschechoslowakei nicht die Rückbildung zum Agrarstaat durchmachen, will sie ihre Arbeiterbevölkerung ernähren, und vor der Auswanderung bewahren, dann muß unsere Wirtschaftspolitik dahin gerichtet sein, jene Industrien ins Leben zu rufen, die im Lande noch nicht vorhanden sind, damit dem Rückgang gewisser anderer Exportindustrien ein Gegengewicht geboten wird. Die Regierung mühte einen festen Plan aufzustellen, um diese Exportindustrien zu schaffen. Freilich dient dies nicht dazu die Produktivität der Weltwirtschaft zu erhöhen, wenn jeder Kleinstaat alle Industrien besitzt, sich industriell selbstgenügsam ist, wobei die Standortbedingungen für manche Industrien ungünstig sind und die heimische Industrie teurer produziert als die ausländische. Dies ist eben die katastrophale Folge der europäischen Kleinstaaterei, die Folge davon, daß die wirtschaftlichen Interessen der 1918 entstandenen Kleinstaaten im Widerspruch stehen zur Organisation der Weltwirtschaft. Durch das Entstehen leistungsfähiger Industrien in den Kleinstaaten, deren Existenz nur durch hohe Zollschranken ermöglicht werden kann, indem der Staat der inländischen Industrie das Monopol auf dem heimischen Markt sichert, wird der technisch wirtschaftliche Fortschritt der Menschheit gehemmt, der Widerspruch zwischen Staatsgrenzen und ökonomischen Bedürfnissen tritt hervor. Die politische Entwicklung Europas ist im Widerspruch geraten mit den technischen Entwicklungsmöglichkeiten der menschlichen Wirtschaft und der menschlichen Kultur und hemmt den Aufstieg der Menschheit. In der Wirtschaftsgeschichte hat es sich jedoch bisher gezeigt, daß der Weg der Menschheit zu immer höheren Produktionsformen, zu immer größerer Produktivität der menschlichen Arbeit sich nicht aufhalten läßt. Und diese Notwendigkeit wird sich allen bestehenden Staatsgrenzen zum Trotz durchsetzen und eine politische Gestaltung des menschlichen Zusammenlebens erzwingen, deren die Menschen zu ihrer Aufwärtsentwicklung bedürfen. Die internationale Solidarität der Arbeiter aller Länder kann diesen Weg abkürzen und uns vor vielen Opfern bewahren, die wir sonst bringen mühten.

Die Verzweiflung der Zeit.

Gott ist weit!
Hunger hält uns am Halbe gepackt.
Umsonst, daß die Seele nach Hilfe schreit —
die furchtbare Zeit
ist sorgenschwanger und freudenakt.

So geht's aus den Städten,
kriecht ähnelnd die Gassen der Dörfer entlang;
die Kirchen sind voll, alle Messen und Ketten
durchstürmt der Verzweiflung wüder Gesang
und die Menschen sind lebensmüde, als hätten
sie alle vor sich einen Delbergang.

So rafft die Rot im schwarzen Raum
der Röhre tausende Darber zusammen,
Und Sehnsucht nach Gott und Brot zengt Flammen,
die wachsen zu einem Feuerbaum,
der Städte, Dörfer überglüht,
und wie das Auge eines neuen Gottes spricht.

Alle Herzen sind jammererfüllt;
auch die Reichen sind Bettler im tiefsten Grunde
der bangen Seele, die, lumpenumhüllt,
siehnt nach der großen, heiligen Stunde
und in Angst erstickt, wenn hungernd aufbrüllt
der tiefe Volk mit großem Munde.

Die Welt ist ein einziger Schrei und Ruf
nach Brot und neuem Götterkennen;
wer eine Minute ihr Tanz und Freude schuf,
den will sie jubelnd Erlöser nennen.
Erlöser sind viele, doch ihr verschattet Gesicht
bleibt selber die brennende Sehnsucht nach Brot und
Licht.

Sie sahen ein Fändchen vom Nichte, das ewig strahlte,
oben wehlt aus der Röhre, die ewig mahlt,
aber verblendet von ihrem göttlichen Glanz,
zogen zu früh sie Augen und Hände zurück.
Nun stehen sie wieder im Dunkel und Hunger der
Welt,
aus der es zum Himmel in flugendem Rhythmus
gellt:

Gott ist weit!
Hunger hält uns am Halbe gepackt.
Umsonst, daß die Seele nach Hilfe schreit
diese furchtbare Zeit
ist sorgenschwanger und freudenakt.

Alfons Pegoib.

Eine Utopie vom Kapitalismus.

Klar oder dumpf haben es wohl alle im Gefühl, daß die Zeit sich zur Entscheidung, ob der Kapitalismus ins Neufertige steigt oder von einer andern, ausgleichenden Gesellschaftsform abgelöst wird. Immer brutaler entwickelt sich die Wirtschaftsordnung zur Herrschaft von ein paar Krösussen, die die Konkurrenz ausschalten, die weniger hohen Vermögen verschlingen, alle Unternehmungen in ihrer Hand vereinigen. Die Beeinflussung der öffentlichen Meinung, schließlich der gesamte offizielle Apparat, die lebenswichtigen Betriebe eignen ihrer Leitung, sie verteilen die Welt unter sich und sind letzten Endes der Staat. Am offenkundigsten ist das Gewaltssystem kapitalistischer Oligarchie in Amerika gediehen, am kräftesten prallen dort die Gegenkräfte aufeinander, die Verurteilung der Erde schreitet dort am schamlosesten fort. Daher finden wir auch, daß dort die Literatur sich am ehesten und am leidenschaftlichsten mit diesen Problemen beschäftigt. Und zwar vom Standpunkte der Unterdrückten aus, mit todesfeindlicher Stellungnahme gegen den großen Unrechtskomplex von Räuberei, struppeloser Ausnützung und Anbeugung, gegen den übermächtigen Absolutismus einiger weniger unumschränkter schaltender Milliardenhamster. Upton Sinclair schildert in tatsachenharten Romanen von sympatisch realistischen, geschichtlicher Färbung die Leiden der Mißbrauchten und die verbrecherischen Praktiken der Geldherrschaft. Deutsche Darsteller des Konflikts verteidigen sich mehr ins Schwärmerische, bedürken, um sich selber höher hinaufzuarbeiten, der Utopie. (Bis auf den einzigen Franz Jung, der herzhafte sein kämpferisches Erleben in sein Schrifttum nahm.) Solche Utopie gibt verschwommene Erfüllung, eine zu nicht verpflichtende Menschlichkeit, die den notwendig hart auf hart gehenden Kampf überschlägt und spielerisch leicht in allgemeine Engelhaftigkeit landet. Eine ganz andere Utopie schrieb der Franzose Claude Farrere. Sein Roman „Die Todgeweihten“ (der in einen passenden deutschen Rhythmus von Hans Reisinger übertragen, mit überflüssigen Zeichnungen von H. Wittlinger im Drei-Masken-Verlage, München, erschienen) malt im grauenhaften, herlos maschinellen Ton eines kapitalistischen Historikers die endgültige Niederlage eines letzten amerikanischen Sklavenaufstandes. Um 2130 ist die Konsolidierung des monomarchischen, mechanistischen Amerikas gedacht, und von da aus retrospektiv schreibt einer die Chronik des Jahres 1900. Beschreibt ganz kolossal, nein: blutleer, als handle sich um die Auferkündigung unerschöpflicher Papiere, den Untergang der Arbeitervolkes. Für Amerika ist — 1900 — die Herrschaft der Dollaristen perfekt, der Kornkönig hat sein regelrechtes Territorium, die Frommenhaken kriegen sowieso nur noch aus Staatsbrüchlingen das Gnadentrot, ein italienischer Ingenieur erfand längst die mechanischen Hände, die alle Arbeiter ersetzen. Nun kommt als einzige Menschlichkeit, die diesen Roman belebt, die dagewesene Kolportage: ausgerechnet der Bruder dieses Ingenieurs, dieses treuen Dieners seines Herrn, Ingenieur den Zustand der Arbeiter, ausgerechnet oder natürlich die einzige Tochter des Kornkönigs, liebt den Revolteur, wird vom Bruder Ingenieur geliebt, die Dollarprinzessin als Braut von Wessino, kreuzt im Flugzeug heimlich zwischen Gold- und Sklavenkäufe. Der Zustand bricht los, ist hart am Erfolg, aber irgendein Hirn des Systems — und das System hat die Hirne aus äußerster Dresse, auf Kosten der Arbeitsstiere, die nur noch eine dumpfe, getriebene Masse bilden; Derzen gibt's überhaupt nicht mehr, außer bei jenem knochigen Liebestier — erfand eine Maschinerie, die rabelschal ohne jeden restlichen Verbleib die Materie beseitigt, und setzt sie gegen die Aufrührer in Funktion. Und da sich die drei zufällig im Bereich des mörderischen Apparates befinden, die zwei Statler und die Millionärstochter, werden sie mit dem Arbeitsvolk spurlos vom Erdboden vertilgt und hinterlassen nicht einmal jene Zuckerrübe des Meyrink'schen „violetten Todes“. Glück haben allein die zwei Pferde des Kornkönigs, deren Stall auf der guten Seite liegt, und Glück hat das System, das nun unangefastet floriert; der Kornkönig zwar gibt seine Gouverneurswürde ab, er hat seine Pflicht getan, die da war „ein vierhunderttausendfacher Mörder zu sein“, d. h. im Jargon des merkantilen Hochstandes: Erlediger von „vierhunderttausend Unützen“, dies war der „letzte Streik, den der Planet gesehen hat“, und die heuchlerische Krokodilrechtfertigung kullert diabolisch: „Aber lieber sollen viele Menschen zugrunde gehen, als alle Menschen!“ Wobei mit „Alle Menschen“ die Unrechteste der durch Erbsfolge pekuniär oder geistig Reichen gemeint ist. Der Roman ist stilistisch mit dem Elan absichtlich rüber Bivisionenmethode gemacht und behauptet seine Gefühllosigkeit unerschütterlich. Desto aufreizender führt er die kapitalistische Geniehung ab absurdum und sat Erbitterung bis aufs Blut, weil er so exakt ihren unarmbrügerigen Gehalt in der höchsten Potenz zeigt. Den Teufel an die Wand malen ist eine praktischere Satansbekämpfung, als Elagen auf den lieben Gott, die bald langweilig werden. Schon weil der böse Geist konkreter wirkt als der gute. Und fürcht ein stärkerer Ansporn ist als Verdröpfung. Solche Utopien reizen dazu, sie Lügen zu strafen.

Max Hermann (Reihe).

Literatur.

Ein europäischer Revolutionär.

In einem frisch, klar, leidenschaftlich-kämpferisch geschriebenen Buchlein („Ein europäischer Revolutionär“: Georg Forster 1754-1794, A. Zeehof u. Co., Verlag, Berlin) stellt Kurt Kerst eine Mahnung vor uns hin das Lebensbild eines Mannes, der schon vor 130 Jahren das war, was heute noch so bitter selten ist: in Deutschland ein europäischer Revolutionär. Zweite Karikatur: als Gelehrter in Deutschland ein europäischer Revolutionär! Freilich war Forsters Gelehrsamkeit nicht im regelrechten Schulbetrieb erworben, sondern temperamentsvoll erlebt, Herzenssache, Daseinsdrang. Und wie Forster nie schlief, wurde, Weltfahrer dem ganzen Schicksal nach blieb, so umfasste sein immer siedender Geist mit aktivem Empörerswillen die ganze Welt. Die Absurdität eines nationalen Revolutionärs blieb unferm kriegsfreiwilligen Deutschland vorbehalten, damals waren Revolutionäre selbstverständlich antinational: Forster, der die Völker aus eigener Anschauung kannte, wollte von keiner Trennung nach Rassen etwas wissen. Er begnügte sich auch nicht damit, die Monarchie zu verwerfen, er sah schon ein, was glückwürdiges an jeder Regierung ist, wie auch eine Herrschaft der Besten Herrschaft bliebe. Anmaßung, Vergewaltigung, Unterdrückung. So schaute sein in die Zukunft reichender Blick bereits in günstigen Momenten über die damaligen Träger des revolutionären Prinzips, über die Klasse, die zu seiner Zeit gegen die Privilegierten im Kampf stand, über das Bürgertum hinweg und ahnte den Strom der Massen sich unterirdisch sammeln zu ge-

waltigerer, alle Klassen gegenstandslos machender, die Freiheit vermittelnder Welt-Revolution. „Er, der als Achtzehnjähriger Südbahnenwärter wie Brüdemer zugefaßt hatte, er, der seine Vorurteile mehr kannte — der Mann, den die Welt umjährt hatte, den der Kaiser lockte, dem Goethe und Herder zugehört waren, der in der ganzen Welt Ruf und Ansehen genoss — dieser Mann warf alles hinter sich, um für Bauern und Handwerker einzustehen, ihnen Lebensmöglichkeiten zu verschaffen. Endlich hatte er Heimat und Arbeitsstätte gefunden, endlich verband er sich mit einer Gemeinschaft. Endlich war der Zwiespalt zwischen Idee und Dasein aufgehoben, endlich verkaufte er seine Arbeitskraft nicht mehr, endlich war er frei.“ Der Lebensabriß Forsters, an sich ein erregendes Menschendokument, bildet gleichzeitig ein Stück wahrhaftiger, nicht noch offiziellem Gesichtspunkt zurecht gerückter, vom Gedanken der revolutionären Entwicklung befehlter Geschichtsschreibung. Solche Geschichtsschreibung ist nichts Lotes, sondern sehr gegenwärtig und liefert immerzu aktuelles Material: „Die Uebergriffe der Studenten wurden mit der Bestrafung der Handwerker „geföhnt“, der Militärgewalt übergab die Regierung das Regiment.“ — „Unser Politik ist: alle Leute zu betriegen, mit allen zu negociieren und keinem Wort zu halten.“ Klipp und klar schrieb Forster die objektive Definition nieder: „Der Soldner der Reaktion ist das verächtlichste Geschöpf, der Auswurf des Menschengeschlechts.“ Ein Mann wie Forster mußte natürlich (und wie würde er 1921 erst!) „unter der Dummheit seiner Zeitgenossen so sehr leiden, daß ihn jede Arbeit in Deutschland verdroß“. Als es für den Bierzgjährigen aus einsame Sterben geht, „schreit es aus ihm heraus“ — schön-

ster Wadtspruch für jeden, der lieber als Revolutionär zugrunde geht, als die Reaktion hinnehmend, wohlleben mag —: „Unser Sache steigt, oder wo nicht, ist es schon, mit ihr zu fallen!“

Max Herrmann (Reiße).

Otto Riß „Die Probe“. Romane. (Hertis-Verlag, Reichenberg.) Die sechs Romane dieses Bandes sind Proben einer sauberen, realen Prosa, voll sympathischer Selbstbescheidung, unaufdringlich, ohne sensationellen Klimax, gewissenhaft der Leistung fähiger, zuverlässiger handwerklicher Arbeit hingegeben. Nicht Wägen zu machen ist ihr Ehrgeiz, sondern klar und herzlich zu erzählen. So besteht vollkommen in ihrer Knappheit die Skizze „Ein neuer Tag...“, die nichts weiter gestaltet als eines Buchhalters erste Stunden in einer fremden kleinen Stadt, wo er eine neue Stellung antritt, und die doch damit eine Welt für sich fügt. Oder die Titelnovelle, in der einer die Zuverlässigkeit des Wunders erproben will, und das Lebenserkenntnis „Freiheit“ geben überzeugende Illustrationen melancholischer Erfahrung. Und einen ganzen kleinen Seelenroman bedeutet „Ausklang“, wo das Verleben eines Menschen nachgezeichnet ist, der niemals ein Erlebnis zu Ende zu leben, es aufzubrechen und wirklich werden zu lassen vermag. Alle diese stillen, herzhaften Geschichten haben angenehmen Witz und Gleichgewicht richtig verteilt, wissen, was und wieviel sie wollen, und können es tatsächlich erfüllen.

Max Herrmann (Reiße).

Verbreitet den „Sozialdemokrat...“

BÖHMISCHE UNION-BANK

Eingezahltes - Aktienkapital
180.000.000 Ks.
Reservefond 88.400.000 Ks.

FILIALEN:

Asch, Braunau i. B., Brünn, Freiwaldau, Friedek-Mistek in Schlesien, Gablonz, Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Marienbad, Mähr.-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Prossnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Trautenau, Troppau

Telephon-Nr. 2006-2010, 6980-6989, 7933-7936 und 7988.

Depeschenadresse: UNION-BANK.
Kommandite in Wien.

Durchführung aller bankgeschäftlicher Transaktionen.

Konsumverein Teplitz-Schönau

Arbeiter! Angestellte!

Macht Euch wirtschaftlich unabhängig von Euren Ausbeutern! — In der Fabrik und in der Arbeitsstätte erpressen sie von Euch Gewinne in Form des Mehrwertes — im Kaufladen streichen sie die Zwischengewinne ein. — Wem es ernst ist mit seiner Befreiung durch die Selbsthilfe, der trete dem Konsumverein bei. — Partei-Gewerkschaften und Genossenschaften sind die Kampforganisationen der Arbeiterschaft — **Hinein in den Konsumverein!**

1323



BERSON

GUMMIABSÄTZE
und
GUMMISOHLEN
sind billiger und dauerhafter wie Leder!
Bester Schutz gegen Nässe u. Kälte!

Wollen Sie häßlichen
Berdienst? Schreibt Prof.
Karda Recler. 1105

ORGA
Schreib-
Maschinen
Modell 1922 29
Liefert billigst
ORGA Aktienges.,
Prag II., Kaprova 12.



Piering-
Schl u. Essig
ist der beste!
zu haben in allen
Konsum-Vereinen

Alle Hausfrauen erzählen sich:

Vieles hab ich schon verkostet,
jedoch Sana ist wirklich das Beste,
ersetzt mir vollkommen jede feinste Teebutter
und ist dabei um mehr als 50% billiger.

Deshalb wird „Sana“ Teemargarine in
meiner Küche niemals fehlen.

1309

Teplitzer Arbeiter-Bäckerei

Der klassenbewußte Arbeiter bezieht sein Brot
ausschließlich aus der Teplitzer Arbeiter-Bäckerei

Erhältlich in allen Verkaufsstellen des Konsumvereines Teplitz-Schönau.

Vereine erhalten Spezialofferte.

1324